

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 202.

Montag, den 30. August 1915.

22. Jahrg.

Der Eindruck im Norden.

Man schreibt uns aus Kopenhagen:

Es ist ganz unverkennbar, daß die gewaltigen Niederlagen der Russen, die sie in den letzten Wochen erlitten, einen tiefen Eindruck auf das neutrale Ausland gemacht haben. Daß dieser Eindruck sich in verschiedenen Richtungen äußert — je nachdem die Stimmung der betreffenden Völker dem Sieger und Besiegten zu- oder abgeneigt ist — braucht nicht erst noch besonders betont zu werden. Die Tatsache, daß Rußland an der Seite Englands und Frankreichs kämpft, bewirkt in einigen neutralen Ländern, daß man ganz die halboffiziellen Zustände im Reiche des Zaren vergißt und den Stimmen vielfach glauben schenkt, die von einer vollständigen Kursänderung in Rußland nach dem Krieg erzählen.

Auf diese Weise läßt sich die Sympathie erklären, die man für Rußland selbst in demokratischen Ländern hegt, wie es z. B. in Dänemark der Fall ist. Hier spielt natürlich vor allen Dingen die Abneigung gegen und die Furcht vor einem übermächtigen Deutschland auf der einen und eine krankhafte Vorliebe für alles Französische auf der andern Seite eine große Rolle, und diese Umstände haben das sonst so aufgeweckte dänische Volk blind gegen die Gefahr gemacht, die ihm von einem siegreichen Rußland drohen würde. Bei den Dänen hat sich nun einmal der Gedanke festgesetzt, daß die Gefahr für die Selbstständigkeit ihres Landes im Süden und sonst nirgends liegt, und nichts, auch nicht die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers im Reichstag, kann sie davon abbringen. Daß eine Befestigung und Stärkung der Macht der Länder Zentral-Europas unbedingt im Interesse der kleinen Länder liegt, dafür hat man in Dänemark leider kein Verständnis. Neuestens treffend beleuchtet ein Artikel des Kopenhagener Ekstra Bladet die Stimmung des dänischen Volkes, den das Blatt anlässlich der Rede des Reichskanzlers bringt. Es heißt da:

Die letzte Rede des Reichskanzlers im Reichstag zu Berlin legt ein imponierendes Zeugnis ab von der Größe und Macht, die sich die deutschen Waffen auf den blutigen Schlachtfeldern im Osten und Westen erworben haben. Haben wir früher gefragt: „Soll denn der deutsche Militarismus die ganze Welt beherrschen“, dann geschah es stets mit der heimlichen Antwort: „Nein, das ist unmöglich!“ — Aber jetzt? Wir können zwar noch immer nicht glauben, daß Deutschland größer und stärker ist als die übrige Welt zusammen. Aber es ist doch kein richtiger Gehalt mehr in unserm Glauben. Er ist infiziert von Zweifeln, von Unruhe, vielleicht auch von Angst, auf alle Fälle aber von Fragen. Wir wissen nicht mehr richtig, was wir glauben sollen. Es ist alles so ganz anders gekommen, wie wir es uns gedacht haben. So verwunderlich ist es nicht, daß wir an ein anderes Resultat geglaubt hatten, denn wir vertrauten der französischen Bereitsamkeit und der englischen Präheze! Sonderbar genug ist es, daß wir gegenwärtig am meisten die Russen wegen ihrer Kriegsführung bewundern müssen, obwohl sie von der einen Niederlage zur andern geführt hat. Aber sieht es auch nicht so aus, als ob alle Sünden und Lasten der Welt auf die Schultern Rußlands geladen worden wären, während in den Schützengräben im Westen Stillstand herrscht? ..

Diese Zeilen lassen einen tiefen Blick in die Seele des dänischen Volkes tun. Die Stimmung in Dänemark ist — mit einem Wort gesagt — gedrückt. Und das war sie schon einmal, nämlich am Anfang des Krieges nach der großen, für die Deutschen siegreichen Schlacht in Lothringen und infolge des schnellen Vormarsches auf Paris. Als dann nach der Schlacht an der Marne die deutschen Heere sich in ihre jetzigen Stellungen zurückzogen, was von den Alliierten als eine entscheidende Niederlage ausposaunt wurde, sah man auch in Dänemark wieder etwas vertrauensvoller auf die „glorreiche Strategie“ der Joffre und French. Und seitdem lebte man mit „Hängen und Bangen in schwebender Weim“, jauchzte bald freudvoll auf, bald war man zu Tode betrübt.

Jetzt ist die Stimmung auf den Gezierpunkt gesunken, und die Furcht vor einem „weltbeherrschenden Deutschland“ zaubert die schrecklichsten Zukunftsbilder hervor. Aber das sei der Vollständigkeit halber noch gesagt: Hochachtung und Bewunderung verlagert man den Leistungen der deutschen Heere absolut nicht, das geht aus den Aufstellungen der Presse, selbst der gehässigsten, und aus den täglichen Gesprächen der einzelnen Personen hervor. Ja, würden die Franzosen weniger reden, die Engländer weniger prahlen und die Russen weniger stehlen, dann ständen die Dinge anders! Das ist der beständig wiederholte Reiz im der Unterhaltung im Volke.

Etwas anders äußern sich die Wirkungen der deutschen Siege in Norwegen. Hier hegt der intellektuelle Teil der Bevölkerung deutsche Sympathien, während die große Mehrzahl nach England neigt. Die Niederlagen Rußlands würden allgemein mit unverhohlener Freude begrüßt, wenn es nicht gerade der Verbündete Englands wäre. Die Deutschenfurcht der Dänen teilt man hier nicht, trotzdem die norwegische Schiffsahrt infolge der deutschen Unterseeboote sehr viel zu leiden hat, viel mehr als z. B. die der andern

neutralen Länder. Daß dies seine besonderen Gründe hat, wissen die Norweger sehr wohl, wenn sie es auch nicht gern eingestehen wollen. Würden nämlich die norwegischen Schiffe nicht so oft mit Konterbande nach England befrachtet angetroffen, würden die Versenkungen weniger häufig erfolgen. Aber die Reeder schreiben hier wie anderwärts das Wort „Verdienen“ mit sehr großen Buchstaben, und sie haben während des Krieges trotz aller Hindernisse ungeheure Summen eingeheimst. Während sich das norwegische Volk über das „ihrer Nation durch die Torpedierung der Schiffe angetane Unrecht“ erregt, streichen die Reeder lächelnd die Versicherungssummen für Schiffe und Ladungen ein; ihr Profit ist geborgen.

Aber die Besorgnisse der Norweger infolge der Niederlagen der Russen gehen in eine andere Richtung. Man ist nämlich ungemein daran interessiert, daß für Rußland der Durchgang durch die Dardanellen freige-macht wird. Geschieht dies nicht — und die Aussichten dazu sind infolge der Niederlagen sehr gering geworden — dann wird es, so sagt man sich in Norwegen, in einigen Jahren wieder seine Augen nach einem nördlichen Ausgang zum Weltmeer richten, und da ist vor allen Dingen der das ganze Jahr über eisfreie Naturhafen des Städtchens Narvik im nördlichen Norwegen das Objekt, das den Russen schon seit Jahren in die Augen sticht. Erhalten die Russen jedoch den freien Durchgang durch die Dardanellen, oder gelangen sie in den vollständigen Besitz derselben, was den Norwegern am liebsten wäre, dann verneinen sie die russische Gefahr für immer abgewendet. Daher kommen ihnen die russischen Niederlagen nicht gelegen, wie sehr sie diese auch sonst aus ganzem Herzen wünschen möchten. Verstand und Neigung des Volkes geraten hier in einen innern Zwist, den man recht gut verstehen kann.

Dann kommt noch ein Moment hinzu. Gelangen die Russen nicht in den Besitz der Dardanellen, dann meinen die Norweger aus den oben erwähnten Gründen gezwungen zu sein, ihre militärischen Machtmittel auszubauen, was der sowieso durchweg armen Bevölkerung, die durchaus antimilitaristisch gesinnt ist, kolossale Ausgaben verursachen würde. Allein die Veranlassungen zur Sicherung seiner Neutralität während des Krieges haben das Land enorme Summen gekostet, und es wird recht lange Zeit unter diesen Ausgaben zu leiden haben.

Also, nicht die Sympathie für die Russen, sondern die Wahrung der Interessen des eigenen Landes lassen dem Norweger die Niederlage Rußlands nicht als wünschenswert erscheinen. Norwegen möchte sich in der Wahrung seiner Interessen nicht auf andere Mächte, und besonders nicht auf die Großmächte verlassen, denn sie haben ihm schon einmal seine Pläne durchkreuzt; nämlich im Jahre 1905 bei seiner Ausrückung von Schweden, da es sich als eine Republik zu konstituieren gedachte.

In Schweden erwecken die deutschen Siege über die Russen allgemeine Freude und Genugtuung, auch selbst bei dem kleinen Teile der Bevölkerung, der englische und französische Sympathien hegt. In Rußland sieht jeder Schwede den Feind seines Landes, und das Schicksal, das den 400 000 Schweden in Finnland von den Russen zuteil wird, ist nicht geeignet, die antirussische Stimmung im schwedischen Volke zu bessern. Jeder neue Sieg der deutschen Truppen über die Russen erweckt Begeisterung im schwedischen Volke, denn je vollständiger die Niederlage Rußlands wird, desto größer die Sicherheit in Schweden gegenüber dem geschwächten östlichen Nachbar.

Schweden ist wohl überhaupt das einzige neutrale Land in Europa, wo die Sympathien fast ungeteilt sich auf deutscher Seite befinden. Daß der Führer unserer schwedischen Bruderpartei, der Genosse Branting, und einige bürgerliche Elemente, die mit England einen lebhaften Handel betreiben, eine Ausnahme machen, hat wenig zu bedeuten. Schweden ist auch das einzige neutrale Land, das sich die englischen Annahmungen zur See, die Kontrolle seiner Schiffsahrt und die Zensur seiner überseeischen Post nicht gefallen läßt und zu Gegenmaßnahmen gegriffen hat. Daß diese feste Haltung in London ihre Wirkung nicht verfehlt hat, davon ist die Kommission ein deutlicher Beweis, die vor einigen Wochen aus England in Stockholm unangemeldet eingetroffen ist, und die die Aufgabe hat, auf dem Wege der Verhandlung ein Übereinkommen mit Schweden zu treffen.

Die großen Erfolge der deutschen Truppen haben der schwedischen Regierung einen Rückhalt für ihr festes Auftreten gegeben, und die Rede des Ministerpräsidenten Hammarströms, in der er bekanntlich sagte, daß Schweden wohl entschlossen sei, gleichmäßige Neutralität zu beobachten, allerdings nicht um jeden Preis, klang nicht wie Müßiggang in den Ohren der Alliierten. Daher auch die vorsichtigen Wendungen und Drehungen Englands und Rußlands und die vielen überschwenglichen Freundschaftsversicherungen!

Die Schweden jedoch lassen sich nicht betören; sie hatten an der Überzeugung fest, daß die angebrochene Macht

Deutschlands die beste Garantie gegen Angriffe des mächtigen Nachbarn im Osten und gegen die Uebergriffe des „weltbeherrschenden Englands“ ist. Die deutschen Sympathien der Schweden haben also einen ganz realen Untergrund.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die russische Kriegsführung, die wiederholt an den Franzosen gestellt werden mußte, hat ihren bisherigen Schandtaten eine neue hinzugefügt. Wie der gestrige Tagesbericht meldet, haben die der Heeresgruppe Mackensen gegenüberstehenden Russen zur Maskierung ihrer Stellungen tausende, jedenfalls auf der Flucht befindliche russische Einwohner, darunter Frauen und Kinder, zum Schutze ihrer Front verwendet. Wer arme, unschuldige Menschen zu solchen Zwecken mißbraucht, begeht ein Verbrechen der aller schlimmsten Art. Was mögen übrigens die Franzosen und Engländer, die doch angeblich für eine höhere Kultur kämpfen, zu diesem bestialischen Treiben ihres Verbündeten sagen? Muß ihnen nicht die Schamröte bei dem Gedanken ins Gesicht steigen, in Gemeinschaft mit solchen wirklichen Barbaren zu kämpfen?

Trotz dieser Machinationen der Russen geht es allüberall vorwärts. Südöstlich von Mitau wurden die Russen, die hier dem weiteren Vordringen auf Riga zähen Widerstand entgegensetzten, geschlagen. Auch südöstlich von Kowno, in der Richtung auf Wilna, schlugen die deutschen Truppen den Gegner in die Flucht. In Ostgalizien geht es jetzt auch wieder vorwärts; an der Flota-Lipa wurde die russische Front in einer Ausdehnung von 250 Kilometern durchbrochen und hierbei 10 000 Gefangene gemacht. Die Russen werden hier weiter durch brennende Dörfer verfolgt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß nun auch bald der letzte Teil von Galizien von den Russen geläubert wird.

Dem „Ruskoje Slowo“ ging von höchster autoritativer Stelle ein Bericht über die Kriegslage zu. Danach ist infolge des Falles von Kowno mit der baldigen Einnahme Wilnas durch die Deutschen zu rechnen. Dadurch ginge die Hauptbahn nach Petersburg verloren. Übrig blieben nur zwei Linien zum Rückzug. Petersburg selbst sei nicht bedroht, da bereits alle Maßregeln getroffen seien. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz trete jetzt eine Umgruppierung der Heeresstärke ein. Der Augenblick, in welchem dem deutschen Vordringen Einhalt geboten werde, käme bald. Augenblicklich sei Rußland bis zur Regelung der Munitionsfrage zur Defensive gezwungen. Den Westmächten sei kein Vorwurf zu machen, da die Westlinie jetzt ebenso wie Gallipoli von eisernenbetonierten Gräben wie bei einer Festung durchzogen sei. Deshalb seien nur meterweise Erfolge möglich. Daher sei aber auch die Öffnung der Dardanellen nicht bald zu erwarten. „Ruskoje Slowo“ gibt ein Bild von dem fürchterlichen Elend der Flüchtlinge, die in unendlichen Reihen die Chaussee von Brest-Litowsk nach Moskau hinziehen und sieben bis acht Wochen schon unterwegs sind. Alle Kinder seien krank; die Männer und die Frauen sähen wie vagabondierende Zigeuner aus, da sie Tag und Nacht den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Sie äußerten ihren Unwillen über das zwangsweise Verlassen ihrer Heimstätten. Viele, besonders die Kinder, starben unterwegs. Die Flüchtlinge sehnten sich nach Transporten mit der Eisenbahn.

In allen russischen Blättermeldungen, mögen sie die gegenwärtige Situation wahrheitsgemäß auch noch so zutreffend schildern, wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es den Russen doch noch gelingen wird, die Deutschen schließlich zu besiegen. Diese Auffassung muß man ja auch der Verbündeten wegen vertreten — selbst wenn man nicht immer das glaubt, was man schreibt. Die Verbündeten müssen noch immer in der Hoffnung erhalten werden, daß Rußland überhaupt nicht verloren sei. Deshalb hat auch Gananow in der „Times“ eine Telegramm veröffentlicht lassen, in der die Zumutung, daß die Russen an der Ehrlichkeit ihrer Bundesgenossen zweifelten, entrüstet zurückgewiesen und aufs neue gelobt, daß die russische Regierung nicht Frieden schließen werde, so lange noch feindliche Soldaten

aus russischem Gebiet sich befinden. Der russische Korrespondent der „Times“ wechselte auch Telegramme mit dem Kriegsminister Polivanow, nach denen die russische Regierung jetzt damit beschäftigt sei, 2 Millionen Rekruten einzustellen. Die Russen besetzten allmählich neue Stellungen. Die Entscheidung des Feldzuges werde nicht vor dem nächsten Jahre fallen. Die Armeen würden ohne Beschwerden durchhalten können. Der Jahrgang 1917 sei dafür bereit. Im nächsten Jahre würden zwei Millionen bereit sein, ins Feld zu ziehen.

In Petersburg selbst scheint die Stimmung nicht so unversichtlich zu sein. Das ist zu schlussfolgern aus einem Artikel, den die „Nowoje Wremja“ unter der Ueberschrift „Die Weinerlichen“ veröffentlicht und in dem es u. a. heißt: „Als unsere Soldaten noch in den Karpathen standen, fühlten sich die Marktstrategen noch als Herren der Lage; sie marschierten damals schon in Berlin und Wien ein, sprachen von Aufzucht in Ungarn, erzählten, daß man in Berlin weder ein, noch aus wisse usw. Jetzt aber haben sie selber den Kopf verloren und möchten durch ihr Geschrei auch andere nutzlos machen; sie flüchten und schreien, so daß Hindenburg sie für eine Hammelherde hält. Aber wir werden beweisen, daß die Russen keine Hammelherde sind. Auch gebildete Russen sind nicht better. Wenn man mit ihnen spricht, so flüstern sie einem ins Ohr: Wissen Sie, daß unsere Lage schlimmer ist? Wir haben schon keine Hoffnung mehr. Es ist traurig, wenn ein gewöhnlicher Bürger ohne Verantwortung so etwas sagt. Noch tröstlicher aber ist es, wenn sogar Leute, die zu den Gebildeten gehören, solche Reden führen.“

In der Geheimhaltung der Duma am 21. August scheint es nach einem Bericht des „Nietich“ recht stürmisch zugegangen zu sein. Der Kadettenführer Maklow begründete nach diesem zensurieren Bericht ausführlich die Interpellation über die Feuerungsfrage und erklärte, in den Kohlenlieferungen trat der bekannte Ausfall von 80 Millionen Rub ein. Für die Beschaffung sei in der heißen Jahreszeit nichts vorsehen, ebensowenig sei die Holzfeuerung vorbereitet worden. Er wies auf den Gegensatz zu Deutschland hin. Maklow erhob Vorwürfe gegen die Kriegsjurur und führte aus: „Wir durchleben einen der fürchterlichsten Augenblicke der russischen Geschichte. Die Ereignisse an der Front bedrücken unsere Gemüter. Ungedacht dessen wird auch jetzt die Politik der Verheimlichung, der Lüge und des Betruges weitergeführt. (Der Redner wird hier vom Vorsitzenden unterbrochen.) Die Wahrheit ist notwendig, weil das Volk sonst immer dunkle Gerüchte nährt und in Panikstimmung verfällt. Wir müssen ganz offen bekennen, daß die Katastrophe, die jetzt hereinbricht, nur dadurch auszugleichen ist, daß die jetzige Regierung abdankt. Maklow verlangte Sicherung der bürgerlichen Freiheit. Eine Anfrage hierüber wurde nicht zugelassen, da die Verhandlungen der Kommission hierüber noch schweben. — Arbeiterführer Chaurow begründete die Interpellation über die Ereignisse in Kozroma, wo am 18. Juli die russische Polizei ohne Veranlassung auf streikende Arbeiter schöß. zwölf tötete und 45 verwundete. Streiks seien überall mit elementarer Wucht ausgebrochen, da die ökonomische Lage der Arbeiterschaft infolge der Teuerung unhaltbar geworden sei. Die Streiks würden durch polizeiliche Maßnahmen unterdrückt. Dazu käme, daß der Marineminister wahrheitswidrig der Duma erklärte, daß die Streiks durch deutsches Geld organisiert seien; zur gleichen Zeit bezeichne ein Aufruf des Generals Kuffi jeden Streik als Vaterlandsverrat. Die Anfrage wurde einstimmig von der Duma angenommen. Sogar der Redner der Nationalisten, Dobrinski, schloß sich der Interpellation an und verlangte eine sofortige Antwort der Regierung und eine eventuelle Bestrafung der Schuldigen. Er forderte am Schlusse unter großem Beifall die Regierung auf, sich endlich einmal aufzuraffen.

Der russische Zar ist mit seiner Familie nach der Krin überflücht. Seine Herden sollen zusammengebracht sein. Es wird aber gemunkelt, daß der Zar diese Reise auf Veranlassung des Großfürsten Nikolaus unternehmen mußte, um jeglichen Einflüsterungen in Petersburg entrückt zu sein. Der Großfürst wird jetzt als unumschränkter Herrscher in Rußland bezeichnet. Wir möchten jetzt nicht in der Haut des Zaren stehen!

Die letzten Erfolge der Verbündeten im Osten und das Versagen der russischen Dampfwalze hat Marcel Hutin im „Echo de Paris“ zu einer erneuten Erklärung dieses Phänomens veranlaßt. Er meint, die Deutschen und Oesterreicher könnten Bialystok, Brest-Litowsk und andere Plätze nehmen, aber sie sollten bedenken, daß die russische Dampfwalze nunmehr zu einer Saugpumpe geworden ist, die ihnen zum Verderben gereichen werde. Also aus der Dampfwalze ist nun eine Saugpumpe geworden; wenn diese aber ebenso „gut“ funktioniert wie die Dampfwalze, dann können wir zufrieden sein.

Joffre, der französische Generalissimo, nimmt den Mund wieder einmal sehr voll. Er richtet an die Truppen einen Aufruf, worin er einen Winterfeldzug ankündigt und versichert, daß die Rheinregion den Hauptkriegsschauplatz des Winterfeldzuges bilden werde. Joffre sollte doch etwas vorsichtiger zu Werke gehen und nicht Redensarten gebrauchen, an deren Richtigkeit er eigentlich doch selbst nicht glauben kann.

Die französische Kammer wird nicht geheim tagen; die diesbezüglichen sozialistischen Anträge sind von den Ausschüssen abgelehnt worden.

Ein „neutraler Korrespondent der „Times“ klagt über die erstaunliche Geschwindigkeit und über das Geschick, mit denen die deutsche Regierung das neutrale Ausland zu beeinflussen verstand. Die englische Gegenpropaganda sei in einigen Ländern hoffnungslos. Das englische, französische und russische Prestige müssen mit allem Aufwand von Intelligenz, Energie und Druderschwärze und um jeden Preis aufrecht erhalten werden, sonst würden die kleinen Nationen, eine nach der anderen, von der Sache der Alliierten abfallen. Der Korrespondent fährt fort: Bei Beginn des Krieges war England nach Europa gefürchtet. Die Neutralen glaubten die englische Flotte würde sofort die deutsche Flotte vernichten. Sie ließen sich von der vornehmlichen Äußerung Churchill's über das Ausgraben der deutschen Katten überzeugen. Aber deutsche Lügen und die Umtriebe deutscher Diplomaten und die unermüdete deutsche Agitation bewirkten, daß jetzt die Neutralen die Deutschen fürchten und ihre Siege kriecherlich bewundern, obwohl sie, Schweden ausgenommen, Deutschland nicht lieben und insgeheim wünschen, den Alliierten zu helfen. Die gelegentlichen englischen Ministerreden haben gute Wirkung, aber sie können nicht gegen die täglichen Lügen des Wolff'schen Bureaus und dem unaufhörlichen Strom deutscher Kinobilder aufkommen. — Die „Times“ voller Entrüstung über das Lügen — wer hätte das je für denkbar gehalten? In ganz Europa und den umliegenden Erdteilen sind seit einem Jahr förmliche Lügenüberschwemmungen veranstaltet worden; mit den Greuelberichten aus Belgien fing es an, dann kam die „Kathedrale von Reims“ samt Zubehör, darauf die unwiderstehliche Offensive Joffre's, die russische Dampfwalze, Hungersnot in Deutschland, Revolution, mehrmaliger Selbstmord der einzelnen Führer usw. Und nun beklagt sich die „Times“ über die deutschen Lügen und deren Wirkung auf die Neutralen, beklagt sich darüber, daß die Neutralen die deutschen Siege „kriecherlich bewundern“. Siege, die natürlich vom Wolff'schen Bureau erfunden und erlogen worden sind. Das Rezept zur Besserung ist: Die Alliierten sollen auch Siege errichten! Geht es nicht mit Bajonett, Gewehr und Geschütz, dann mit Intelligenz, Energie und Druderschwärze. Also Druderschwärze und — viel Geld!

Das Eingreifen Italiens gegen die Türkei ist auf Veranlassung und Drängen des englischen Botschafters erfolgt. Der König und die Mehrzahl der Minister sollen nicht sehr erbaudt von dem Verlangen Englands gewesen sein. Man kann sich das auch erklären. Aber, wenn England pfeift, muß Italien tanzen — sonst gibts kein Geld mehr! Und das Letzte braucht man doch so dringend notwendig.

Die italienische Sozialdemokratie hat sich auf das Schärfste gegen den Krieg mit der Türkei ausgesprochen, der ein absolutistischer Akt der Regierung sei. Der Parteivorstand fordert in einem Aufruf, dessen Weiterverbreitung von der Zensur verboten ist, zur Propaganda gegen den Krieg auf.

In den Dardanellen versagen, wie der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ zugeben muß, alle noch so gut ausgearbeiteten Pläne der Verbündeten.

Serbien will als Lohn für sein Entgegenkommen an Bulgarien Teile Nordalbaniens und große Gebiete der dalmatinischen Küste haben. Das sind natürlich Forderungen, die mit den Wünschen der anderen Mächte kollidieren und deshalb wird Serbien dem Vierverband immer unbequemer. Das spricht auch der „Corriere della Sera“ offen aus.

Sryan soll nach New Yorker Meldungen eine Reise nach Europa planen, um zwischen den Kriegführenden zu vermitteln.

Die Kriegslage.
Großes Hauptquartier, 29. August. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Südöstlich von Komno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen. Unsere Truppen folgten dem weichen Rücken. Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten. Weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Bommowo Grödel—Kawia—Abchnitt (östlich von der Stadt Kawa) erreicht.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.
Die durch den Bialowiesastich verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Szeresowo.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madonsen.
Unter Nachhustkämpfen wurden die Russen in die Linie Bobdubno (an der Straße nach Prozana)—Zewli—Kopyrn gedrängt.
Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe Kopyrn verfolgt.
Mit einer Kohort, die unsere Truppen und unser Volk mit diesem Abzuge erfüllen muß, haben die Russen zur Maschierung ihrer Stellungen tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Komarjanz—Kosinich—Kotowa und hinter den Korovic-Abchnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 28. August. Amtlich wird berichtet:
Russischer Kriegsschauplatz.
Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Zlota-Sipa an mehreren Stellen durchbrochen. Sie kämpften hier auf dem Höhenrücken der ersten großen Schlachten, die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich von Lemberg ausgetragen worden sind. In diesen Tagen zum ersten Male haben, sowohl östlich von Przemysslan als auch westlich von Bobhajer und von Krasnystok, die Russen sich in die feindlichen Linien zwischen Solagera und Brzeccan. Es

wurden russische Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometern genommen, wobei zwischen Solagera und Dunajow reichlich-ungarische Regimenter, nächst Brzeccan unsere und deutsche Truppen kämpften. Der gefallene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, verweigerte die verlorenen Positionen durch Gegenangriff wieder zu gewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen. Er heute früh auf der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir-Wolynskij kam es zu Kämpfen von größerem Umfang. Die Armee des Feldzeugmeisters v. Puhallko warf Feind in Richtung gegen End zurück und hat die Verfolgung genommen. Nördlich der Bypiatz-Sumpfe nähern sich unsere Verbände der Stadt Kopyrn von Süden nach Westen. Die bei miennic-Litowsk kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppe schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und sich dieser Stadt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der südtalischen Front versuchte der Feind heute und beim Morgengrauen an mehreren Stellen anzugreifen, wurde aber überall abgewiesen; so östlich von Palazzo und San Marco auf der Hochfläche von Dabordo, dann an unseren Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Raume von Südbauer das Gefecht fort. In Tirol gehen die Italiener nördlich Saganatales näher an unsere Stellungen heran.

Wien, 29. August. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Erfolge östlich Wladimir-Wolynskij und an der Zlota-Sipa brachten an einer Front von 250 Kilometern Widerstand des Gegners. Der Rückzug der Russen ist überdurch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöht sich auf 10000. Die Truppen des Generals Kanallerie v. Pflanzler-Balkin, bei deren vorgetragenen Durchbruch die bewährtesten kroatischen Regimenter und das Infanterie Regiment Nr. 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit ablegten, setzten dem Feinde auf Buzacz. Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengeformte Armee des Generals Grawbothmer bringt über Bobhajer gegen Bobtow vor. Die von den Russen in Brand gekerkte Stadt Zloczow im Besitze der Armee des Generals der Kavallerie v. Puhallko. Die Korps des Feldzeugmeisters v. Puhallko warfen mehrere feindliche Nachhut- und bleiben gegen die Festung und weichen den Feind an den Bergen. Kopyrn, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, haben den Russen nur mehr Wege nach Nordosten offen. Oesterreich-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Szeresowo Südostrand der Bialowiesastaja-Buzacz.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vereinzelten Angriffe der Italiener an der Sanjo-Front nahmen gestern an Umfang und Heftigkeit zu; sie erzielten aber wie gewöhnlich nirgends einen Erfolg. — Im Abschnitt von Berdo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte Ieri Sei Bussi abgehalben; am mittags kämpften zwei Mobil-Infanterieregimenter viermal in Monte San Michele und drangen an einzelnen Stellen in ungenügender Höhe vor. Sie wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen. Gegen den Brückenkopf von Görz eröffnete der Feind vor einiger Zeit einen Sappenangriff. Unsere Geschütze und Mitrailleurfeuer zerstörten jedoch alle näher an unsere Front herangesagerten Sappen. Der Brückenkopf von Tolme stand im ganzen Tag unter heftigem Geschützfeuer; diesem folgte ein von zwei Regimentern und zwei Alpini-Bataillonen geführter Angriff; unsere Truppen in einem Handgemenge abhingen. Erfolgreich waren einzelne gegen die Brücke westlich von Tolme und im Raume nördlich dieses Überganges angelegte Vorstellungen sowie vier Angriffe auf der Front Trizik-Bruch-Stemme. Der gegen den Raum von Tizik mit beträchtlichen Kräften vorgetragene Angriff kam zum Stehen. Hier, wie überall, blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger. An der Kürenfront ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiet dauern Beschützkämpfe mit wechselnder Stärke fort.

Gegen Frankreich und Belgien.

Eine Beschließung von Compiègne

hat Freitag stattgefunden. Sie war nach Genfer Mitteilung weit wirksamer als das Anfang August gegen Compiègne gerichtete Bombardement. Die Beschließung dauerte eine Stunde und richtete im nördlichen Teil der Stadt Verheerungen an. Die schwersten in den Vororten, wo die Militärlager liegen. Auch der Bahnhof wurde getroffen. Man stellte sieben Brandherde fest. Die Deutschen haben aus einer den Franzosen vollkommen unbekanntem Entfernung sieben Schüsse abgegeben, die sämtlich Treffer waren. Das Bombardement erfolgte, gerade die städtischen Dieners sich anschickten, Bivouacs aufzustellen öffentlich anzuschlagen. Im amtlichen französischen Bericht wurden nur Tote und Verwundete des Zivilstandes erwähnt, während anderweitig bestimmt festgestellt wird, daß in dem Schernements zahlreiche Militärpersonen der Beschließung zum Opfer gefallen sind.

Höchstpreise im belgischen Operations- und Stappen-Gebiet.

Wie dem „Neuen Rotterdamschen Courant“ aus Brüssel gemeldet wird, hat die deutsche Behörde im besetzten Teil Belgiens neuerdings folgende Höchstpreise festgesetzt (sämtlich Preise verstehen sich pro Kilogramm): Rindfleisch 1,80 b, 2,40 Fr., Kamsstück 3,10, Gchacktes 2,20, Rohschaf 3,4, Schweinskoteletten 3,20, Schweinebauch 2,50, Kalbfleisch m Knochen 2, —, ohne Knochen 2,90, Schaffleisch 2,70 Fr. 0,95, Salz 0,14, Zucker 0,90, Margariner eriter Qualität 2,7, zweiter Qualität 2,50, Butter 4—4,20, Milch 0,24 Fr. p Liter.

Belgisches Geld aus Fink.

Aus Brüssel wird gemeldet: In Belgien herrscht in Monaten ein starker Mangel an Nickelgeld. Der Generalgouverneur erließ darum eine Verordnung, die die Prägnation von Scheidemünzen in Fink zuläßt. Es sollen Stücke der Werte von fünf, zehn und fünfundsiebzig Centimes herausgegeben werden. Niemand wird aber verpflichtet sein, solche Zinkmünzen im Betrage von mehr als fünf Franken in Zahlung zu nehmen. Das neue Geldstück wird das umkränzte Bild eines Löwen und die Aufschrift „Belgien“ in französischer und flämischer Sprache zeigen.

Gegen Rußland.

Die Erklärung der Westfront von Brest-Litowsk.
Aus dem Kriegspressequartier werden von den Kämpfen der Truppen des Feldmarschalleutenants v. Metz vorläufig folgende Details bekannt: Der Angriff dieser Truppe richtete sich hauptsächlich auf die Werke beiderseits der Chaussee Biala-Brest-Litowsk, wovon jenes südlich der Straße sich nächst Cote 144 im westlich des Ortes Kobilan, jenes nördlich der Straße sich bei Cote 141 südlich des Ortes Karosyn befand. Am 25. August um den Nachmittagsstunden begann der Sturm gegen das West-

Wegen das Werk Kobylant rückten Teile der Kaskauer Honved-Regiment, gegen jenes bei Koroczyn solche der Krakauer Heeres-division vor. Der Kampf in den Hindernissen des südlichen Wertes dauerte von 6 Uhr 45 Minuten bis 10 Uhr 55 Minuten abends. Unter heftigem feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer mußten die zehnjährigen Drahthindernisse mit Kolben und Spaten zerstört und die in den Hindernissen eingeleiteten dichten Minenfelder überschritten werden. Da das Intervall nördlich dieses Wertes gefestigt war, wurde dahin ein Angriff gerichtet, worauf auch diese Linie von den Russen starker besetzt wurde. Um 3 Uhr nachmittags begann die Wegeräumung der Hindernisse und ein plötzlicher Sturm, wodurch das Intervall unterbrochen wurde. Sodann begann der Angriff von der Rechten auf das Werk, dem sich ein Bajonettkampf anschloß. Die noch übrig gebliebene Belagerung flüchtete gegen den Bug. Bei dem Kampf zeichnete sich besonders das Kaskauer Honved-Infanterieregiment aus. Nach der Einnahme des Wertes, die gegen 11 Uhr abends durchgeführt war, wurde die Verfolgung durch ein Bataillon sofort aufgenommen. Dieses Bataillon erreichte gegen 3 Uhr vormittags die Stelle der Brücke und setzte sich dort fest. Die Brücke war von den Russen zerstört. Das Reichs-Cote 141 bei Koroczyn war anfangs stark besetzt. Von ihm aus wurde lebhaftes Infanteriefeuer gegen die angreifenden Truppen gerichtet. Gegen 3 Uhr nachmittags wurde auch hier geflüchtet, während die Belagerung hartnäckigen Widerstand leistete. Diese wurde auch aus dem Werk erst durch Bajonettkampf geworfen. In den Morgenstunden des 26. August drang ein deutsches Reiterkorps von Norden in die dortigen Werke und in die Zitadelle und in die Stadt ein. Die 53 000 Bewohner zählende Stadt wurde von den Russen angezündet. Es verblieben nur noch wenige Bewohner.

Finland und der Krieg.

Nach Meldungen aus Petersburg wurde in Helsingfors durch Proklamation des Generalgouverneurs die bevorstehende Einberufung des finnischen Landtages mitgeteilt, zum Zweck der Entgegennahme einer kaiserlichen Vollmacht über die Autonomie Finnlands und die Aushebung aller waffenfähigen Männer Finnlands zur Verteidigung des Reichs.

Russisches.

Der Duma-Präsident hat die in den letzten Tagen eingegangenen zahlreichen Interpellationen der linken Gruppe der Duma, in denen von der Regierung um scharfen Angriffen auf die politische und militärische Gesamtleitung des Reiches Auskünfte über schwebende militärische Fragen gefordert wird, nicht mehr zur Beratung gestellt. — Die Polizeinotmaßnahme bei mehreren Dumaabgeordneten, darunter auch bei dem Genossen Tschewski, ohne Rücksicht auf die zurzeit bestehende Immunität, Hausuntersuchungen vor. — General Rukte verlor das Erscheinen der sozialistischen Sitzungen auf acht Tage, weil sie die Reden der oppositioneller Duma-Abgeordneten abgedruckt hatten. Die Verordnungen habe in der Duma große Aufregung hervorgerufen.

Feindliche Flieger über Lemberg.

Die russischen Flieger hatten jetzt der Stadt Lemberg öfter Besuche ab. Am 23. August wurden daselbst von einem russischen Aeroplane, der aus der Richtung von Tadmopol kam, Bomben geworfen, welche vier Bahnbedienstete töteten, aber nur unbedeutenden Sachschaden anrichteten. Am 25. August überflogen offenbar zu Aufkundschaffzwecken russische Flugzeuge die Stadt.

Freizügigkeit der Juden in Rußland.

Nach einem Petersburger Telegramm beschloß der Ministerrat, den Juden in Rußland Freizügigkeit zu gewähren, so daß es ihnen freisteht, sich an einem beliebigen Ort niederzulassen und Grundeigentum zu erwerben. Bedeutend abgeschwächt wird jedoch die Bedeutung des Beschlusses dadurch, daß Petersburg, Moskau und zahlreiche andere Orte, die dem Hofministerium unterstehen, sowie Turkestan und der Donische Kosakenbezirk von dem Niederlassungsrecht ausgeschlossen werden. Der Beschluß des Ministerrats sei nicht als Entgegenkommen der Regierung gegenüber den Juden aufzufassen, sondern lediglich unter dem Druck der Notwendigkeit zustande gekommen. — Der größte Teil der Gebiete, die bisher den Juden als Wohnbezirke angewiesen waren, ist entweder bereits in deutschem Besitz oder von den deutschen Heeren bedroht.

Gegen England.

Freispruch gegen Labour Leader. — Vernichtung von Broschüren.

Wolff meldet aus Manchester: In dem Verfahren gegen den Labour Leader entschied der Polizeirichter, daß die zur Anklage stehenden Artikel des Labour Leader vom 5. und 12. August nicht die Wirkung haben würden, die Rekrutierung zu hindern. Ueber den zweiten Anklagepunkt, daß der Artikel über den letzten Tag des Jahres die Beziehungen zu Frankreich zu schädigen geeignet sei, sagte der Richter, der Fall erledige sich dadurch, daß der Artikel in Frankreich die französische Zensur passierte. Die beschlagnahmten Exemplare des Labour Leaders seien somit dem Verlage wieder zurückzugeben. Der Richter bestimmte ferner die Vernichtung folgender beschlagnahmter Broschüren: „Der britische Militarismus“, „An die Frauen der Welt“, „Nationalität und Patriotismus“, „Die Ursachen des Krieges“, „Ein dankbares Land“ und „Sofortiger Friede“. Nur eine dieser Broschüren war im Verlage des Labour Leaders erschienen. Die angeklagte Zeitung wurde nicht zu den Kosten verurteilt.

Gegen Italien.

Eine englische Milliarde für Italien.

Nach römischen Meldungen teilte in der im Finanzministerium abgehaltenen Konferenz der italienischen Großbanken der Finanzminister den Abschluß einer Anleihe bei dem englischen Staat in Höhe von 1 Milliarde Lire mit. Es wurde England die Anstellung eines Zolleinnehmers im italienischen Zolldepartement zugesagt, von der Anstellung englischer Zollkontrolleure in Italien wurde von der englischen Regierung Abstand genommen.

Der Zustand in Tripolitanien

greift noch immer weiter um sich, die Aufständischen stehen jetzt vor den Toren der Hauptstadt. Die Kriegserklärung Italiens an die Türkei soll jedoch keinen besonderen Eindruck mehr gemacht haben. In größeren Abteilungen versuchte der Feind die Stadt Tripolis anzugreifen. Er wurde bisher ohne große Mühe zurückgeschlagen.

Zur Kriegserklärung Italiens gegen die Türkei

bringt das italienische Blatt „Messagero“, trotz starken Zensurdrucks, recht interessante Mitteilungen über die Verhandlungen im italienischen Ministerrat. Es wird in dem Artikel gegen das selbstherrliche Auftreten des Ministers des Auswärtigen, Sonnino, opponiert und gefordert, daß über wichtige Entschlüsse in internationalen Dingen nur ein Ministerrat entscheiden dürfe.

Weiter weist das Blatt darauf hin, daß der Marineminister aus geringfügiger Ursache von den letzten beiden wichtigen Ministerräten fernblieb. Der Rest des Artikels ist dann von der Zensur gestrichen.

Diese Indiskretionen des „Messagero“ werden durch Mitteilungen aus Rom bestätigt. Danach habe es im entscheidenden Ministerrat, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beschloß, sehr ernste Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien im Ministerrat gegeben. Auf der einen Seite hätten Sonnino und Barzilaj gestanden, die unter dem Druck Kennel Rodds die Kriegserklärung verlangten, auf der anderen Seite fast alle anderen Minister, die den Krieg gegen die Türkei hätten vermeiden wollen oder höchstens den Abbruch der Beziehungen gebilligt hätten. Zwischen beiden Parteien habe es darüber, der in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr die Sicherheit seiner Meinung zu besitzen scheine, hin und her geschwankt. Der Ausschlag habe auch diesmal wieder der englische Botschafter gegeben, der als eigentlicher Minister des Äußeren Italiens zu betrachten sei. In neutralen diplomatischen Missionen Roms sei man überrascht gewesen, daß sich die Konflikte nicht mit dem Abbruch der Beziehungen zur Türkei begnügt habe. Jedenfalls sei nicht daran zu zweifeln, daß dieser Druck Englands durch die Verweigerung von Geld und Kohle zu stark gewesen sei, daß auch der König sich nicht mehr der Forderung des englischen Botschafters zu widersetzen gewagt habe.

Der Seekrieg.

Verenkete Schiffe.

Neuer meldet: Der schwedische Dampfer „Vija“ (788 Tonnen) ist verenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet. — Nach einer Meldung der „Times“ ist der belgische Dampfer „Benz“ von einem Unterseeboot verenkt worden. Drei Mann der Besatzung sind ertrunken.

Die Kämpfe im Orient.

Der Kampf um die Dardanellen.

Aus dem türkischen Hauptquartier wird vom 29. August berichtet: In der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anaforta am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wasser und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretsch-Lepe und unser Zentrum südlich Asmak-dere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgend einen Erfolg zu erzielen. Bei Kiretsch-Lepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff der Feind dreimal an: wir wiesen ihn jedesmal unter schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Kreuzer und ein Transportschiff. Bei Ari Purnu und auf dem rechten Flügel fand in der Nacht zum 27. August wiederholt Bombenwerfen statt. Unsere Artillerie beschädigte ein feindliches Transportschiff und einen Schlepper. Bei Sedul-Bahr gewöhnliches Artillerie- und Infanteriefeuer. Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes.

Mißstimmung unter den Landungstruppen. — Ein Kriegsschiff gescheitert.

Telegramme von den Dardanellen berichten, daß die feindlichen Kriegsfangenen die Moral der Landungstruppen als vollständig erschüttert darstellen. Ein französischer Kriegsgefangener erklärte, daß die Deutschen eher in Paris einziehen würden, als die Verbündeten in Konstantinopel. Die Kriegsgefangenen sind besonders wegen eines eventuellen Winterfeldzuges sehr pessimistisch. Die Truppen würden dann durch Krankheiten, besonders Dysenterie, die schon jetzt Verheerungen unter ihnen anrichtet, dezimiert werden.

Aus Smyrna wird gemeldet, daß von zwei feindlichen Kreuzern, die am 25. August Eukubai an der Südwestseite des Golfs von Kos, südlich von Smyrna, bombardierten, einer gescheiterte. Der andere Kreuzer verlor die Masten, wurde aber durch die türkischen Batterien daran gehindert. Der gescheiterte Kreuzer ließ eine bemannte Schaluppe hernieder, von deren Insassen vier Mann getötet wurden; die übrigen sprangen ins Meer, um zu dem Kreuzer zurückzukommen. Die Schaluppe wurde sodann von den Türken samt den Waffen erbeutet. Acht Mann des gescheiterten Kreuzers, die sich auf dem Verdeck befanden, wurden getötet, ebenso vier Mann des anderen Kreuzers. Die von den türkischen Soldaten geworfenen Bomben trafen den gescheiterten Kreuzer, doch war es unmöglich, die Wirkung festzustellen. Türkischerseits wurde ein Mann getötet.

Englische Verluste in Südperien.

Die „Agence Mill“ erfährt aus Bagdad, daß die Engländer in den Kämpfen bei Bender Buschehr über 2 000 Mann verloren. Die Erregung der Eingeborenen dauert an. Ein großer Teil der Eingeborenen wandert aus der Gegend von Bender Buschehr aus.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Bulgarien der Verbündete der Zentralmächte.

Die „Vossische Zeitung“ bringt einen aus der Feder eines hervorragenden bulgarischen Staatsmannes stammenden Artikel, betitelt: „Bulgariens Erwartungen“; darin heißt es: „Der vor einigen Tagen zustande gekommene Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen ist ein Ereignis von größter Tragweite, denn er bedeutet nicht weniger als den unzweideutigen entscheidenden Uebertritt Bulgariens auf die Seite der verbündeten Zentralmächte. Im Zusammenhang damit steht auch die Ernennung des neuen Kriegsministers Generals Zefow, der die türkisch-bulgarischen Verhandlungen zu Ende geführt hat und auch sonst als eifriger Anhänger der deutsch-freundlichen Politik gilt. Nach alledem mag noch offiziell von bulgarischer Neutralitätspolitik gesprochen werden, tatsächlich dürfen schon jetzt die Bulgaren als Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Verbündete betrachtet werden, was sich hoffentlich in kürzester Zeit auch durch Bulgariens aktives Eingreifen erfolgreich bewähren wird.“

Wie die Tribuna über Athen erfährt, hat Bulgarien den Hafen von Varna am Schwarzen Meer mit schweren Kanonen ausgerüstet. Entgegen der Ansicht der Athener politischen Kreise, die die Maßregel als gegen Rußland gerichtet erachten, glaubt das römische Blatt, daß Bulgarien damit keine „Vorsicht gegenüber der Türkei“ bezeigen wolle.

Englands Druck auf Griechenland.

An die Aufhebung einiger willkürlicher Maßnahmen, die seit Wochen Griechenlands Außenhandel hemmen, knüpft England nach einer Athener Privatmeldung allerlei poli-

tische Bedingungen, darunter solche, die bestimmt sind, Griechenland zu Zugeständnissen zugunsten des nach einem Teil des griechischen Inselbesitzes schmelzenden Italiens geneigt zu machen. Aber selbst die wärmsten Anhänger des Cabinets Venizelos finden diese Kombination unannehmbar.

Neue Konterbanke.

Der Korrespondent des Telegraphen berichtet aus London, daß die britische Regierung beabsichtige, in kurzer Zeit auch Raufschuk auf die Liste der Konterbanke zu stellen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 30. August.

Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten. Der Bundesrat hat am 26. August beschlossen, daß Erbsen, Bohnen und Linen nur durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin abgeholt werden dürfen. Von dieser Korpschrift sind ausgenommen: Aderbohnen, Sojabohnen, Erbsenschaln und Kleie; Pfefferlingen an Menteiler und naturaberechtigter Arbeiter; Saatgut; frisches Gemüse und Konerven; Hülsenfrüchte im Gemenge mit anderer Frucht, im Eigentum der Heeres- oder Marineverwaltung sowie von der Zentral-Einkaufsgesellschaft zur Abgabe an Verbraucher weitergegebene Ware.

Anfang Oktober erfolgt eine Bestandaufnahme. Die Besitzer der dem Geleß unterliegenden Ware haben für deren Aufbewahrung und pflegliche Behandlung zu sorgen. Sie dürfen ihre Borräte nur mit Zustimmung der Zentral-Einkaufsgesellschaft verarbeiten und haben dieser auf Erfordern Auskunft zu geben. Proben einzuliefern und die Befichtigung der Frucht zu gestatten. Die zuständige Behörde kann anordnen, daß die Frucht von dem Besitzer binnen einer bestimmten Frist mit den Mitteln seines landwirtschaftlichen Betriebes ausgedroschen wird. Andernfalls kann sie es auf Kosten des Besitzers durch einen Dritten vornehmen lassen.

Die Besitzer von Hülsenfrüchten haben die dem Geleß unterliegenden Borräte der Zentral-Einkaufsgesellschaft auf Verlangen käuflich zu überlassen und auf Abruf zu verladen. Sie können ihrerseits verlangen, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft diese Borräte käuflich übernimmt und eine Frist zur Abnahme setzen, die mindestens vier Wochen betragen muß. Saatgut und zur Ernährung der Wirtschaftsangehörigen erforderliche Borräte sowie der Bedarf für Menteiler und naturaberechtigter Arbeiter sind ausgenommen.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat dem Verkäufer für die abgenommenen Mengen einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Dieser darf nicht übersteigen:
bei Erbsen 60 M. für den Doppelzentner,
bei Bohnen 70 M. für den Doppelzentner,
bei Linen 75 M. für Doppelzentner.

Für die kauf- und leihweise Berechnung der Saade sind besondere Bestimmungen vorzusehen. Die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Verladungsortes sowie des Einladens sind im Uebernahmepreis enthalten. Ist der Verkäufer mit dem von der Zentral-Einkaufsgesellschaft gebotenen Preise nicht einverstanden, so legt die zuständige höhere Verwaltungsbehörde den Preis endgültig fest.

Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so kann das Eigentum durch Anordnung der zuständigen Behörde auf die Zentral-Einkaufsgesellschaft oder die von ihr bezeichnete Person übertragen werden.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft darf die übernommenen Hülsenfrüchte nur an die Heeres- und Marineverwaltung, an Kommunalverbände oder an die vom Reichsanwalt bestimmten Stellen abgeben. Der Reichsanwalt kann die Bedingungen und Preise bestimmen, zu denen die Zentral-Einkaufsgesellschaft die von ihr übernommenen Mengen zu vertrieben oder abzugeben hat.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark werden die Uebertretungen des neuen Gesetzes, das bereits mit dem Tage der Verkündung in Kraft getreten ist, bestraft. Ausnahmen von den neuen Vorschriften kann der Reichsanwalt gestatten.

Die Verstorbenen Mütter. Mit warmen Worten mahnt der von J. E. Frhn. v. Groothuy herausgegebene „Türmer“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer) in seinem zweiten Augustheft unser Volk an eine Pflicht, die es bisher in seinem Augustheft für die vom Kriege Heimgekehrten vorgelesen hat. Denn selbst in der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 16. und 17. April, wurde mit keinem Worte der Mütter gedacht, deren Söhne gefallen sind, und die vielfach schlimmer daran sind, als Frau und Kinder, weil ihnen nicht selten im Sohn ihre einzige Lebensstütze und ihre ganze Lebenshoffnung entrissen worden ist. Es ist darum sehr nötig, daß auch auf die Mütter hingewiesen wird und auch ihr Los in Betracht gezogen und nach Möglichkeit erleichtert wird.

Die Zahl der Mütter ist außerdem weitaus größer, als die der Witwen. Im Jahre 1910 kamen auf eine Bevölkerung von 65 Millionen Menschen 2,6 Millionen Witwen. Selbst wenn der Krieg die Zahl um 100 000 vermehren würde, was nach den jetzigen statistischen Feststellungen noch zu hoch gegriffen ist, so wird diese Zahl ganz bedeutend überschritten durch die Zahl der Mütter, die durch den Krieg ihre Söhne verlieren, denn es stehen ungefähr viermal so viel unverheiratete den verheirateten Gefallenen gegenüber. Wir hatten unter den 2½ Millionen Witwen nach der Volkszählung circa 300 000, die unter 50 Jahre alt waren, also über zwei Millionen ältere Frauen. Von den Witwen der Volkszählung wurden 400 000 von Angehörigen unterhalten, und man darf annehmen, daß die Mehrzahl dieser Erhalter der Witwen „die Söhne“ waren. Auch bei den 900 000 Witwen, die von Pensionen, Renten und Zuzügen von Familienmitgliedern leben, werden wieder die Söhne hauptsächlich in Betracht kommen für die Beihilfen. Man sieht daraus, daß die Hinterbliebenenfürsorge für die Mütter eine viel umfangreichere sein muß, als für die Witwen.

Aus diesen Zahlen sieht uns eine große Mütternot an. Wer hilft da? Die Versorgung dieser älteren Frauen ist um so schwieriger, da meistens der eigene Erwerb durch Alter und Verbrauch sein durch das Leben ausgeschlossen sein wird. Diesen Lasten gegenüber scheint das Kriegselterngeld, das für Wehrmänner höchstens 250 M. beträgt und für die eines Offiziers 450 M. sehr unzulänglich. Besonders kommt aber noch eines in Betracht, daß die Auszahlung des Kriegselterngeldes nur dann geschehen kann, wenn der Verstorbene den Lebensunterhalt des Antragstellers vor Eintritt in das Heer oder nach seiner letzten Krankheit ganz oder überwiegend bestritten hat. Dieser Paragraph scheidet eine ganze große Zahl von Müttern überhaupt davon aus, Kriegselterngeld bekommen zu bekommen. Es sind das alle die Mütter, die unter größter Selbstaufopferung und unter Hingabe eines Kapitals, das ihren Lebensabend hätte von Sorgen befreien können, die Auszubildung der Söhne für einen Beruf ermöglichten, unter der Voraussetzung, daß diese Söhne später für ihren Lebensunterhalt weiterzuliegen in der Lage wären, sobald sie, dank ihrer guten Ausbildung, eine gut bezahlte Stellung erreicht hätten. In allen Fällen, wo die Mütter so handelten, und es sind ihrer sehr viele, stehen sie heute hilflos und unversorgt einem trostlosen Alter gegenüber. Sie müssen neben dem herben Schmerz um den Verlust ihres Sohnes auch noch die bittere Sorge tragen, wie sie ihr Leben fristen wollen. Hier besteht eine klaffende Lücke in der Gesetzgebung, die noch ausgefüllt werden muß und hoffentlich auch ausgefüllt werden wird.

Es ist die Ehrenpflicht des deutschen Volkes, die Mütter seiner Helben nicht zu vergessen und denen, die ihr Bestes dem Vaterlande opferten, den Lebensabend froh von schwerster wirtschaftlicher Not zu gestatten.

Anweisung von Gnadengehühnen. Durch Verfügung des preussischen Kriegsministeriums sind die Kassenverwaltungen der Feldtruppenteile angewiesen, beim Eintritt des Todes eines Heeresangehörigen sofort den Hinterbliebenen eine Bescheinigung über die Höhe der zuzustehenden Gnadengehühne zu stellen. Es ist die Erfahrung gemacht worden, daß die Angehörigen diese Bescheinigung im Besitz behalten in der Annahme, daß die Versorgungsgehühne ohne weiteres zur Zahlung angewiesen werden. Dieses ist aber nicht der Fall. Die Versorgungsgehühne werden nur auf Antrag der Hinterbliebenen gewährt. Zur Vermeidung von Verzögerungen in der Anweisung der Versorgungsgehühne empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen von Heeresangehörigen die ihnen zugehenden Bescheinigungen umgehend mit dem Antrage auf Gewährung der Gnadengehühne dem zuständigen Bezirkskommando übersenden.

Ausgang von Briefen in den Verkaufsräumen des Kleinhändlers. Es wird darauf hingewiesen, daß die nach der Verordnung vom 20. August 1915 in den Verkaufsräumen auszubehaltenden Brief-Verzeichnisse schon jetzt dem zuständigen Polizeimachen und Polizeistationen zur Abstempelung vorgelegt werden können. Die Verordnung tritt am 1. September 1915 in Kraft, von diesem Tage an müssen die Verzeichnisse ausgehängt werden.

pl. Ein Konzert zum Besten der aus Russland heimkehrenden schwerverwundeten Deutschen hatte am letzten Sonnabend ein sehr zahlreiches Publikum nach der Aula des Johannesums gelockt. So wird man mit ansehnlichem pekuniärem Erfolg rechnen können, dem sich erfreulichweise auch ein künstlerischer Anstrich stellt. Herr Kapellmeister Pfeiffer — ein guter Meister, wie die Besucher des Stadttheaters wissen — hatte mit seiner Gattin die Leitung der Veranstaltung. Die ausführenden jungen Damen waren wohl meistens Schülerinnen dieses Künstlerpaares und sie machten ihm alle Ehre. Man hörte frische andurchgebildete Stimmen, deren Besitzerinnen teilweise sogar eine vielversprechende Gesangstechnik entwickelten. Die Damen Görz und Lois (letztere sang mit Herrn Steinhömer u. a. das große Duett der ersten Hälfte des dritten Aufzuges aus „Lohengrin“) fanden an erster Stelle. Neben ihnen gaben Fräulein Jaugerl, Fräulein Studt, Frau Walsedj und eine auf dem Programm nicht genannte junge Dame sehr beifällig aufgenommene Proben ihres Könnens. Am Flügel bewährte sich Herr Pfeiffer als feinsinniger Begleiter. Das Programm wies nur Namen bester Musiker auf.

Das Soldatenheim, Schüsselbuden 2, wird, wie man uns mitteilt, am Mittwoch, dem 1. September, eröffnen und sollen an diesem Tage nachmittags von 4 Uhr ab Verwundete eines der ersten Male die Ehrendamen in Tätigkeit treten werden. Das nur für die Mitglieder unseres Heeres und der Marine bestimmte Soldatenheim ist täglich vormittags von 11—1 Uhr und nachmittags von 3—9 Uhr.

Die Schützengräben auf dem Westoeer Grenzplatz können, wie man uns mitzuteilen darf, infolge eines Entgegengkommens der zuständigen Militärbehörde auch noch in der ersten Hälfte des September durch Zivilpersonen besichtigt werden, doch ist zu empfehlen, daß der Besuch der Schützengräben bald erfolgt, weil jedwede eine Absperzung infolge militärischer Übungen erfolgen kann. Der Eintrittspreis beträgt an den Nachmittagen 3—7 Uhr nur 20 Pf. für eine Person, nur Sonntag vormittag 11—1 Uhr ist 1 Mk. Eintrittsgeld zu zahlen.

Zum Besten des Roten Kreuzes. Man schreibt uns: Die verschiedensten Vereinigungen haben sich bereits in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt, um durch Veranstaltungen dafür zu sorgen, daß die so dringend benötigten Mittel für die edlen Zwecke des Roten Kreuzes nicht verfehlen. Nunmehr treten auch Turner und Sportleute auf den Plan. Die Lübecker Turnerschaft veranstaltet am 5. September d. Js. volkstümliche Wettkämpfe unter dem Namen „Kriegergedächtnisspiele“ auf dem schönen Sportplatz Büntzschhof. Eine starke Beteiligung von Sportleuten aus Berlin, Hamburg, Altona, Kiel usw. ist bereits jetzt sicher. Es ist am 5. September ein richtiges volkstümliches Sportfest gedacht, zu dem jedermann unentgeltlichen Zutritt hat. Auch die Schutzmannskapelle hat sich wieder in den Dienst der guten Sache gestellt, so daß die Hoffnung ausgesprochen werden darf, daß auch bei dieser Veranstaltung eine große Summe dem Roten Kreuz zufließen wird.

pb. Ein Fahrrad entwendet. Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist am 26. d. Mts. gegen 6 Uhr abends ein Fahrrad, Marke Dürkop, mit der vom Polizeiamt gelieferten Nummer 13 103, welches vor einem Hause in der Falkenstraße unangehängt und ohne Aufsicht auf kurze Zeit hingestellt gewesen war. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und ebensolche Felgen, nach oben gebogene Lenkstange und war ohne Freilauf und Rücktrittbremse.

pb. Diebstahl. In den letzten Tagen ist aus dem Wälschhaus einer Wäscherei in der Augustenstraße eine messingene Maschinenlaugpumpe (Injektor) im Gewicht von etwa 10 Pfund gestohlen worden.

Desgleichen fehlten in derselben Wäscherei 13 weiße grobkleinere Handtücher aus G. W. 1914 und 3 rote bunte Bettbezüge, die vermutlich dort gestohlen sind.

Hamburg. Eine rohe Mutter stand dieser Tage vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Frau Ehrlich, so heißt sie, mißhandelte eines ihrer Kinder in der brutalsten Weise und begünstigte es, wenn dieses Kind von einem größeren Knaben aus einer anderen jüdischen Familie geprügelt wurde. Das Kind wurde stets auffällig schlecht gekleidet und vielmal an den Ofen gebunden, wobei ihm das Essen unter's Bett geschoben wurde, so daß es nicht heran kommen konnte. Nachbarn haben sich über das Aussehen des armen Kindes, dessen Körper mit Beulen und Schrammen bedeckt war, empört. Die Beulen sollen freilich keine unmittelbare Folge der Mißhandlungen sein. Die anderen Kinder wurden von der Mutter bevorzugt. Bei dieser empörenden Sachlage erkannte das Gericht auf zwei Monate Gefängnis.

Altona. „Kräuter-Mayers“ Augen diagnose. In einem Prozeß, der in Altona gegen einen Kurpfuscher geführt wurde, trat der Fabrikant pharmazeutischer Artikel Hermann Mojs Mayer, weit über Hamburg-Altona hinaus als „Kräuter-Mayer“ bekannt und von Tausenden als „Wunderdoktor“ geschätzt, als Sachverständiger auf. Er wollte bekräftigen, daß die vom Angeklagten angewandte Augen diagnose, die in der medizinischen Wissenschaft untergeordnete Bedeutung hat, und über die ein Pastor in den Ruhestunden seines Berufes ein ziemlich umfangreiches Buch geschrieben hat, zur Erkennung und Behandlung aller möglichen Leiden ein fast unschlares Mittel sei. Unter seinem Sachverständigeneide sagte Mayer aus, daß er die Augen diagnose seit 18 Jahren durch das Studium von Büchern und durch Beobachtungen an Personen genau kennen gelernt habe. Er habe stets feststellen können, daß das Auge das denkbare getreueste Abbild des Körpers sei. Es sei möglich, durch die Augen diagnose ohne vorherige Besprechung mit dem Patienten festzustellen, welche Krankheiten, Verletzungen und erbliche Anlagen bei ihm vorhanden seien. Auch Verletzungen, die 20 oder 30 Jahre zurückliegen, seien in vielen Fällen mit ziemlicher Deutlichkeit sichtbar. Auf eine Zwischenfrage des Richters, ob es beispielsweise nach Jahren noch durch einen Fleck im Auge zu erkennen sei, wenn jemand den kleinen Finger verloren habe, bejahte Mayer das, wobei er allerdings hinzufügte, daß bei einer so kleinen Verletzung der Punkt im Auge sich unwesentlich gestalte. Größere Verletzungen seien nach Jahren mit Sicherheit festzustellen, ebenso Krankheiten der inneren Organe, Herz-, Nieren- und Lungenleiden. Es wäre sehr verdienstvoll, wenn die medizinische Wissenschaft sich mehr um die Gesetze der Augen diagnose kümmern würde. Die Augen diagnose müsse mit in den Lehrplan der Universitäten aufgenommen werden. Herr Mayer erbot sich dann, die Augen diagnose in Gegenwart von Medizinern bei einer beliebigen Zahl von Patienten anzuwenden, um ihren Wert zu beweisen. Pekuniäre Interessen habe er heute nicht mehr an der Ausübung der Augen diagnose. Als Mayer seinen Lobgesang beendet hatte, fragte ihn plötzlich der Richter, ob ihm der Schöffte zu seiner Rechten bekannt sei, was Mayer in Abrede stellte. Nun gab es eine Ueberraschung, die Herrn Mayer ziemlich verblüffte. Der Schöffte, der ein künstliches Auge besitzt, ist, wie der Vorsitzende erzählte, früher einmal zum Kräuter-Mayer gegangen, um seinen Rat zu hören. Er mußte sich auf einen Stuhl setzen, und Mayer, mit einem Vergrößerungsglas bewaffnet, setzte sich ihm gegenüber. Er schaute dem Manne dann in sein künstliches Auge und las alle möglichen Krankheiten, wie Herz- und Nierenleiden, heraus. Der Schöffte fügte hinzu, daß er den Leuten von der Inanspruchnahme dieses Herrn unter Schilderung seiner Erfahrungen stets abgerotzt und ihnen erklärt habe, es sei alles Schwindel. Er wundere sich nur, daß ein solcher Mann die Kühnheit besitze, vor Gericht als Sachverständiger aufzutreten. Mayer protestierte gegen diese Ausführungen und meinte, es könne doch jeder Laie sehen, daß der Schöffte ein künstliches Auge habe. Dieser aber ließ sich nicht beirren und erklärte sich bereit, seine Behauptungen jederzeit unter seinem Eid zu wiederholen. So blieb nichts weiter übrig, als die Sache zu vertagen und für die nächste Verhandlung die Jugendvernehmung des Schöffens anzuordnen.

Tschöbe. Eine unerhörte rohe Tat brachte den noch im jugendlichen Alter stehenden Maurer Ferdinand M. aus Windbergen ins Gefängnis. M. hat eine der Witwe Bek daselbst gehörige Kuh vorzüglich berast verlost, daß das tragende Tier, das einen Wert von etwa 500 Mk. hatte, geschlachtet werden mußte. Dem Tier waren, nachdem es vom Läter getötet worden war, die Eingeweide und die Leibesfrucht mittels eines Stoches oder anderen Werkzeuges herausgerissen worden. Das Gericht verurteilte den Unheld zu 6 Monaten Gefängnis.

Wismar. Große Unterschleife im Voeler Sparsparcassenverein. In Kirchdorf auf der Insel Voel hat der Kassierer des Sparsparcassenvereins, der Kaufmann Ernst Teub, sich den Behörden gestellt unter der Selbstbeschuldigung, ihm anver-

traute Gelder unterschlagen und zur eigene Rechnung verbraucht zu haben. Er wurde sofort in Haft genommen. Nach dem Geständnis des Verhafteten handelt es sich um den Gesamtbetrag von etwa 30 000 bis 40 000 Mk., und zwar soll es sich um tagelang fortgesetzte Unterschlagungen handeln, deren erster Betrag etwa zehn Jahre schon zurückliegt. Er hat seine unehrliche Kassenführung immer geleistet zu verdecken gewußt, so daß den vorgeschriebenen Revisionen immer alles glatt ging.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WEST. Großes Hauptquartier, 30. August. (Amtlich)
Westlicher Kriegsjahraplag.
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsjahraplag.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.
Die Truppen des Generals von Below sehen im Kampfe vor den Brückenköpfen südlich von Friedriessadt. In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten von Eichhorn die Gegend nordöstlich von Dlita erreicht. Es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert. In Richtung auf Grodno wurde Hypsil (am Bobre) erstritten, die Feinde zum Ausgeben des Sidra-Abchnittes gezwungen und Sokolla von uns durchschritten. Der Ostland des Fortles nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.
Am Bialowieska-Gebirge wird um den Uebergang über den oberen Narew gekämpft. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten von Woytsch warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Nitrade des Fortles) und Szereszowo. Sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

Um den Rückzug ihrer rückweichenden Stellungen durch das Sumpfgebiet östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in Linie Bobdubna (Gegend südlich von Kobryn) noch einmal zum Kampf. Sie wurden abgeschlagen, trotzdem bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, zum Schutze der fliehenden Armeen am Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, zu benutzen, um unsere Angriffe zu hintertreiben, glückte ihnen nicht.
Die oberste Heeresleitung.

Stockholm, 29. August. In Moskau haben am letzten Dienstag blutige Ausschreitungen stattgefunden. Unmittelbar nach Bekanntwerden der halbamtlichen russischen Uebersetzungen von dem angeblichen russischen Seesieg im Rigaifeld Meerbusen, verbreitete sich gleichfalls in Petersburg und Moskau die Nachricht, die Dardanellen seien forcirt. Gegen 4 Uhr nachmittags waren die Moskauer Hauptstraßen von Zehntausenden vollgepfropft. Der Patrioten-Mob brüllte die Volkshymnen aller Verbündeten, schleppte Zarenbildnisse voran, zwang alle Vorübergehenden auf die Knie und brüllte „Heraus mit den Verrätern!“ In einzelnen Nebenstrassen begann die Plünderung. Als am Stobelow-Denkmal Helmen gegen Deutsche, Juden und liberale Verräter gehalten wurden, eilten Arbeitermassen herbei. Es wurde geflucht: „Man belügt uns schon wieder!“ „Nieder mit den Volksfeinden, genug des blutigen Krieges und Mordens!“ Bald erschien ein starkes Aufgebot der Polizei, die bis dahin bei den Ausschreitungen des Patrioten-Pöbels gefehlt hatte. Als der Polizeihauptmann einen Arbeiterredner festnehmen wollte, begann der Kampf. Elf Schußleute wurden verwundet, darunter zwei tödlich. Die Polizei mußte sich zurückziehen. An einigen Stellen wurde gerufen: „Nieder mit dem Zarenismus!“ „Nieder mit dem Massenmord!“ — An demselben Tage spielten sich in Petersburg ähnliche Szenen ab, wenn auch in viel bescheidenem Umfang. Die Polizei nahm 80 Verhaftungen vor.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Schwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus
am Dienstag, dem 31. August, vormittags von 7½ Uhr ab an der
Hollstenbrücke
Drehbrücke
Gutener Brücke
Strandfähre
Dankwartbrücke
Hütertortbrücke
Hund 30 Pfg. (3535)

Vereinigte Butterhändler von Lübeck a. Umg.
Allerfeinste
Meiereibutter
kostenl. Pfd. 2.00 Mk. (3533)



Verspätet.
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.
Einkaufsstelle Stockelsdorf.
Nachruf.
Am 26. August starb unser Mitglied, der Kollege
August Lutzke.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3545)
Die Distriktsleitung.

Am Sonnabend nachmittag einschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau (3536)
Marie Buuck,
geb. Grützmaier
im 66. Lebensjahre, tief betrauert von den Ibrigen.
Joachim Buuck.
Lübeck, 29. Aug., Hundestr. 74.
Trauerfeier am Mittwoch, 1. Sept. 4 Uhr Kap. Vorwerk.

Lübecker Gen.-Bäckerei
e. G. m. b. H.
Ordentliche
General-Versammlung
am Dienstag, dem 31. Aug., abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenericht vom 2. Quartal 1915. (3447)
Der Vorstand.
Autentische Legitimieren.

Schützengraben
Wesloe. (3535)
Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Visitenkarten
50 Stück von 1.—Mk. an liefert
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Achtung!
Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf u. Umgegend
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 31. August abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn L. Paetan
Hadenburg.
Um zahlreiches Erscheinen wird dringend er sucht. (3543)
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 31. August abends 8¼ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Wähler. 3. Innere Verbandsangelegenheiten. (3532)
Die Ortsverwaltung.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Edd. Volksbote“
Johannisstraße 46.

Ziehung am 6., 7. u. 8. Septbr. 1915
Wohlfahrts-Geld-Lotterie
10167 Geldgewinne
in bar ohne Abzug zahlbar.
1 Hauptgewinn 75 000 Mk.
1 „ 40 000 „
1 „ 30 000 „
10164 Gewinne
von 20 000 M., 10 000 bis 10 M.
Amtlich festgesetzter Preis eines Loses 3.30 Mk., 20 Pfg. extra versendet gegen Einsendung des Betrages mittelst Postanweisung oder pr. Nachnahme. (3533)
Carl Thomas, Altona (Elbe)
Große Bergstraße 235.

Plakate
bett.
Preis-Verzeichnis für Lebensmittel
usw.
(Polizei-Berordnung vom 22. August d. Js.)
sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
(„Lübecker Volksbote“)
Johannisstr. 46-

Landeskriegerverband Lübeck.
Die Verteilung der Unterstützung an die Veteranenwitwen von 1914/15 findet am
2. Septbr., abends 7½ Uhr im Marmorsaal statt.
Versammlung 7¼ Uhr. (3547)
Der Vorstand.

Uhren-Reparatur
Billige Preise. (329)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Ruxstr. 7.

Billiges Fleisch
Dienstag, Mittwoch, Sonnabend
Schwelmerrippen.
(3548) 33. Markthalenstand 3.

Hausstandslumpen 3 & p. Pfd.
Wolle 30 & p. Pfd.
Eisen zu kaufen gesucht. (3537)
Waisenhofstr. 25.

Ein Lehrling zu Michael gesucht. (3543)
L. Dube, Gr. Burgstr. 32, Manufaktur-u. Aussteuergeschäft.
Ein Arbeiter als Baker gesucht. Zu melden v. 9—11½ u. 3—6 Uhr bei (3544)
A. F. Römmling, Mariesgrube 11.
Gut erhalt. Kinderwagen verkauft. (3531) Rottwischstr. 42, II.

Am Sonntag morgen 9 Uhr einschließ nach langen schweren Leiden meine liebe Frau
Christine Voß,
geb. Höpner,
im Alter von 44 Jahren, tief betrauert von uns, Mutter, Schwiegervater, Geschw., Schwägerin und Tochter.
Heinrich Voß,
Kampstr. 17c.
Bestattung am Mittwoch, dem 1. September, nachmittags 3¼ Uhr, am dem Bonwitzer Friedhof. (3542)

Sozialdemokrat. Verein f. Stockelsdorf u. Umg.
Nachruf!
Am Freitag, d. 27. August starb im Allgemeinen Krankenhaus zu Lübeck unser langjähriges Mitglied, der Genosse
August Lutzke.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3544)
Der Vorstand.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichsbesitzsteuer in Vorbereitung.

Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ meldet: Zur Durchführung des Reichsbesitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 treffen die Bundesregierungen bereits vorbereitende Maßnahmen. Es handelt sich dabei um die Bestellung der für die Veranlassung der Besitzsteuer zuständigen Behörden und der obersten Landesfinanzbehörden, die Ordnung des Einspruchsrechtes gegen die Steuer- und Feststellungsbescheide und des Rechtsmittelverfahrens.

Ferner werden die Behörden bestimmt, denen die im Reichsbesitzgesetz vorgesehene Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen, die Verhängung von Ordnungsstrafen, die Festsetzung von Besitzsteuerzuschlägen, die Festsetzung der von den Steuerpflichtigen zu erstattenden Kosten, die Stundenlöhne und die Genehmigung der Entrichtung der Steuer in Teilbeträgen zusteht.

Der neue Vertrag der Kriegsgetreidegesellschaft (K.-G.) mit den Mühlen

Jetzt liegt vor. In der Hauptsache baut sich der Vertrag auf dem des Vorjahres auf, zeigt jedoch eine nicht unbedeutliche Zahl von Änderungen. Er zerfällt in die vier Abschnitte: Lagervertrag, Mahlvertrag, Uebergangsvorschriften und Allgemeine Vorschriften, denen sich die Schiedsgerichtsordnung anschließt. Nach dem Lagervertrag erhalten die Mühlen für die Aufspeicherung, die Lagerung, die Bearbeitung, die Zahlung der Versicherungsprämien, die Tragung der vollen wirtschaftlichen Verantwortung für Beschaffenheit und Gewicht wie für die Aufspeicherung eine Vergütung von 1,50 Mark für jede Tonne Getreide oder Mehl und jeden angefangenen Lagermonat. Die Vergütung wird gezahlt bei Getreide während des am Empfangstag laufenden Kalender-Halbmonats und des hiernach folgenden Monats, bei Mehl während der ersten sechs Wochen. Nach dem Abschnitt II verpflichtet sich die K.-G., der Mühle die Auswahlung des von ihr gelagerten Getreides zu übertragen. Die Kleie gehört der Mühle zum Kaufpreis des jeweiligen Hersteller-Höchstpreises. Wird den Mühlen Getreide fortgenommen, so erhalten sie eine Entschädigung für entgangenen Mahllohn und für Schwund des gelagerten Getreides. Der Mahllohn ist gestaffelt nach der Größe der Mühle und nach dem Beschäftigungsgrade, bei dem jedoch auch die anderweitigen, nicht von der K.-G. ausgehenden Mahlaufträge mitzurechnen. Diese Mahllöhne sind außerordentlich verschieden. Eine Mühle mit Tagesproduktion von über 250 Tonnen erhält bei 85–100 Prozent Jahresbeschäftigung pro Tonne 11 Mk., eine solche bis 49 To. Tagesleistung 10 Mk., jene größte Mühle bei Jahresbeschäftigung von nur 15–25 Prozent 31 Mark, jene kleine 26 Mark. Zunächst wird der Mühle der niedrigste Mahllohn gutgeschrieben; die Abrechnung erfolgt nach Schluß des Geschäftsjahres. Zwischen Mahllöhnen und Schrotlöhnen ist fortan ein Unterschied von 2 Mark, um die die letzteren niedriger sind. Neu in den Schiedsgerichts-vorschriften ist auch die Einlegung einer Konditionsvorlage. Alle eingehenden Proben beanstandeten Getreides werden mittels geeigneter Apparate auf Feuchtigkeitsgehalt und Naturgewicht untersucht und hiernach ohne Zuziehung der Parteien entschieden. Die Berufungsinstanz bildet das ordentliche Schiedsgericht, das jedoch den Musterbefund als maßgebend anzusehen hat.

Grey gegen Bethmann Hollweg und die Antwort.

Sir Edward Grey, der englische Minister des Auswärtigen, hat, nach einem Telegramm aus London, an die britischen Blätter ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er sich gegen die Rede des deutschen Reichskanzlers wendet.

Zunächst wiederholt er die alten Anklagen, Deutschland habe die Neutralität Belgiens verletzt, ohne daß hierzu ein Anlaß vorgelegen hätte. Er sagt dann weiter: Die Verhandlungen über ein englisch-deutsches Abkommen, auf die der deutsche Reichskanzler angespielt, gelangten zu einem Punkte, bei dem es klar war, daß sie einen Erfolg nur haben würden, wenn wir ein Versprechen abgaben, das darauf hinausgelaufen wäre, daß wir absolut neutral blieben, während Deutschland freie Hand behalten hätte, sich im Rahmen seiner Bündnisse an einem europäischen Kriege zu beteiligen.

Aus den Ausführungen Greys ist noch folgendes hervorzuheben:

Der Krieg wäre vermieden worden, wenn dem Konferenzvorschlages zugestimmt worden wäre. Deutschland entschloß sich unter dem wichtigsten Vorwande zum Kriege. Ich wollte nicht an einer formellen Frage scheitern lassen und erklärte mich bereit, jeder Art von Vermittlung zuzustimmen, die Deutschland vorschlagen könnte; wenn mein Vorschlag nicht annehmbar sei, sagte ich, so könnte die Vermittlung auf jede Weise, die Deutschland für möglich erachte, angebahnt werden, wenn Deutschland nur im Interesse des Friedens auf den Knopf drücken wolle. Der deutsche Reichskanzler war nach seiner Rede nur für eine direkte Aussprache Wien-Petersburg. Aber was für Aussicht auf Erfolg hatte diese, wenn, wie wir nachher hörten, der deutsche Botschafter in Wien die Meinung äußerte, daß Russland beiseite stehen würde, und wenn er auf seine Kollegen von vornherein den Eindruck machte, daß er von Anfang an den Krieg wünschte, und wenn sein Auftreten dort wahrscheinlich durch sein starkes persönliches Vorurteil beeinflusst wurde. Eines Tages wird die Welt vielleicht erfahren, was sich zwischen Deutschland und Oesterreich in betreff des serbischen Ultimatus und dessen Folgen wirklich abgespielt hat. Es ist nur zu klar geworden, daß der Vorschlag einer Konferenz, den wir machten, und dem Russland, Frankreich und Italien zustimmten, während Deutschland dagegen Einspruch erhob, die einzige Aussicht auf Frieden bot, und es bestand eine so begründete Hoffnung dazu. Serbien hatte beinahe das ganze österreichische Ultimatum angenommen, so hart und ungeheuer es war. Die unentschiedenen Punkte hätten in einer ehrenvollen und gerechten Weise in einer Konferenz, die eine Woche gedauert hätte, erledigt werden können. Deutschland hätte wissen können, ja mußte wissen, daß wir dabei eine ebenso ehrliche und ehrenhafte Rolle gespielt hätten wie nach Deutschlands eigener Anerkennung bei der Balkankonferenz, daß wir nicht auf einen diplomatischen Sieg einer Gruppe, sondern auf eine gerechte Lösung hingearbeitet hätten und bereit gewesen wären, uns gegen jeden Versuch, diese Konferenz unfair zum Nachteil Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auszunutzen, gefehert hätten. Die Weigerung Deutschlands, sich an der Konferenz zu beteiligen, hat nicht über die britische Teilnahme an dem Kriege, wohl aber die Frage, ob Europa Krieg oder Frieden haben würde, entschieden. Sie unterzeichnet: das Todesurteil vieler Hunderttausende, die in diesem Kriege getötet wurden. Man muß auch nicht vergessen, daß der Zar von Russland dem deutschen Kaiser vorschlug, daß die österreichisch-serbische Streitfrage durch das Haager Schiedsgericht entschieden werden sollte. Gibt es einen einzigen aufrichtigen Menschen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, der bei dem Rückblick auf das vergangene Jahr nicht bedauert, daß weder der britische noch der russische Vorschlag angenommen wurde?

Und was ist das deutsche Programm, wie wir es aus der Rede des Reichskanzlers und den Äußerungen der Politiker in Deutschland entnehmen können: daß Deutschland eine Kontrolle über das Schicksal aller anderen Nationen ausüben will; es will „der Schild des Friedens und der Freiheit der großen und kleinen Nationen“ sein. — Das sind die Worte des Reichskanzlers. Das würde einen eisernen Frieden unter preussischem Schilde und deutscher Oberherrschaft bedeuten. Deutschland allein würde die Freiheit genießen, die internationalen Verträge zu brechen, und frei sein, sie zu vernichten, wenn es ihm gefalle, und frei, jede Vermittlung auszuschlagen, frei, Krieg anzufangen, wenn es ihm paßt, frei, wenn er wieder in den Krieg zieht, frei wiederum, alle Regeln zivilisierter Kriegführung und Menschlichkeit zu Lande und zur See zu brechen, und während es so handeln würde, würde sein ganzer Seehandel in Kriegszeit frei bleiben, wie es jeder Handel im Frieden sei. Es wäre sehr vernünftig, die Freiheit der Meere zum Gegenstande von Beratungen, Begriffsbestimmungen und Abkommen nach diesem Kriege zu machen, aber nicht als etwas Abgesondertes und nicht, solange kein Frieden und keine Sicherheit gegen den Krieg und deutsche Methoden zu Wasser und zu Lande bestehen. Wenn es Garantien gegen einen zukünftigen Krieg geben sollte, so müßten sie allumfassend und wirksam sein, und

Deutschland ebenso wie die anderen Nationen, England eingeschlossen, binden. Deutschland will an erster Stelle stehen, der Friede für die anderen Nationen würde der sein, den Deutschland gewährt. Das ist offenbar der Schluss, den man aus der Rede des deutschen Reichskanzlers ziehen kann. Der Reichssekretär fügt dem hinzu, daß die schwere Bürde von tausend Millionen durch Defakten nicht von Deutschland getragen werden müsse, sondern durch die, die er an die Initiatoren des Krieges zu nennen beliebt. In anderen Worten: Auf Defakten hinaus beanspruche Deutschland, daß ganze Nationen, die ihm Widerstand geleistet haben, arbeiten sollen, um ihm in Form von Kriegsentwädigungen einen Tribut zu zahlen. Der Friede kann nicht unter solchen Bedingungen geschlossen werden. Das Leben der anderen Nationen würde dann weder frei noch erträglich sein. Die Reden des deutschen Reichskanzlers und des Reichssekretärs zeigen, daß Deutschland um die Oberherrschaft und um einen Tribut kämpft. Wenn dem so ist, und solange es so ist, kämpfen unsere Verbündeten und wir und wir müssen kämpfen, um unser Recht zu leben, nicht unter Deutschlands Oberherrschaft, sondern in wirklicher Freiheit und Sicherheit.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Brief Greys an die englische Presse unter anderem: In seinem Brief an die englische Presse wendet sich der Minister zunächst der belgischen Frage zu. Der Reichskanzler hatte dieselbe in seiner Rede nur flüchtig gestreift, indem er darauf hinwies, daß die Verstöße der belgischen Regierung gegen die Neutralitätspflichten durch Veröffentlichungen über die Besprechungen des englischen Militärattachés mit den belgischen Militärbehörden bereits erwiesen seien, so daß es weiterer Beweise dafür, die die belgische Presse in dem Berichte des belgischen Gesandten vermisse, nicht bedürfe. Edward Grey übergeht die in diesen Berichten gegen seine Politik enthaltenen Anklagen mit Stillschweigen. Um so eingehender beschäftigt er sich mit der Frage der belgischen Neutralität und widerlegt dabei die Behauptungen der kaiserlichen Regierung, die dieselben niemals aufgestellt hat. Es ist von deutscher Seite niemals behauptet worden, daß Belgien seine Neutralität an England verkauft und mit ihm ein Komplott gegen Deutschland geschmiedet hat. Von deutscher Seite ist behauptet und durch die aufgefundenen Dokumente bewiesen worden, daß die belgischen Militärbehörden mit Vorwissen der belgischen Regierung den militärischen Plänen Englands Vorschub geleistet haben, und daß damit Belgien sich des Verstoßes gegen seine Neutralitätspflichten schuldig gemacht hat. Am 23. April 1913 erklärte der englische Militärattaché, Oberst Bridges, General Jungbluth, daß die englische Regierung der Absicht gehabt habe, auf alle Fälle auch ohne Zustimmung der belgischen Regierung in Belgien Truppen zu landen. Das belgische Ministerium des Innern erhielt von dieser Unterredung Kenntnis.

Wir richten hiermit an Grey die Frage: Erhob die belgische Regierung durch ihren Gesandten in London bei der englischen Regierung gegen diese Erklärung des englischen Militärattachés Protest, oder fragte sie wenigstens an, ob die Erklärung von der englischen Regierung gebilligt werde? Wir können die Antwort Greys vorausnehmen. Die belgische Regierung tat eine solche Demarche in London niemals. Damit ist bewiesen, daß sie entschlossen war, der Verletzung ihrer Neutralität durch England mindestens keinen Widerstand entgegenzusetzen. Man beachte den Unterschied: Auf die Vermutung, daß Deutschland eine Verletzung der belgischen Neutralität beabsichtigt, trifft Belgien alle Vorbereitungen für eine Intervention eines englischen Hilfscorps. Auf die bestimmte Erklärung des englischen Militärattachés, daß England die belgische Neutralität haben verlegen wollen, rührt die belgische Regierung keinen Finger. Ein Land, das so handelt, ist nicht neutral.

Zu der Bemerkung Greys, daß weder dem Ministerium des Innern noch dem englischen Kriegsamt früher etwas über die belgischen Unterredungen mitgeteilt worden sei, stellt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fest, daß mehrer: aufgefunden ein eingehende Einzelarbeiten des Generals Ducarme über die Intervention eines englischen Hilfscorps in Belgien, die sich vorbehaltlich der Öffentlichkeit zu übergeben, den Vermerk tragen: „Communiqué à Mr. Barnardiston“. Das Blatt fährt fort: Daß der Militärattaché diese Schriftstücke nicht zu seinem Privatgebrauch in seinem Schreibtisch einschloß, lehrt die Bemerkung des bekannten Berichts des Generals Ducarme, daß der Chef des englischen Generalsstabes, General Grierson, den belgischen Kriegsplan billigte. Eine Gabe erheischt aber eine Gegengabe. So finden wir denn in der fatalen Mappe mit der Aufschrift: „Inter-

Friedemann Bach.

Roman von A. C. Brachvogel.

16. Fortsetzung.

Sie hatte es an sich zu schwer erlebt, was frühe Verderbnis der Seele sei, und wollte ihr Kind vorm Straucheln im Leben bewahren. Auf den Knien lag die arme Mutter vor Brühl: „Sagen Sie mir, wo mein Kind ist!“

„Sie werden sie wiedersehen, wenn ich sie verheiratet habe.“ Antonie beklagte sich beim König, daß man ihr die Tochter vorenthalte. August aber sagte kurz: „Ich kenne die Maßnahmen Brühls und billige sie, man belästige mich nicht weiter!“

Die Ministerin mußte sich auch dieses Glück verschagen. Sie wendete die Zeit, die ihr der Dienst des Hofes ließ, zu einflamen Studien, zum Umgang mit ihren anderen Kindern und zur Wohltätigkeit an. Das war das Programm ihres ferneren Lebens.

Da sie nun aller Politik entsagt hatte, mußte Brühl allein seinen Weg gehen, der täglich dornenvoller wurde. Durch eine reizvolle Verschwörung, die ausgeheultesten Vergnügungen, in welche er sich und den Hof hineinlog, so die öffentlichen Einnahmequellen plünderte und den Bankrott der Steuerkasse herbeiführte, suchte er sein eigenes Elend hinwegzuschwächen.

Wie sich nun täglich der Einfluß vermehrte, den er auf seinen Herrn und König übte, so vermehrten sich seine Feinde und rüfften ihm drohend näher. Dem Volke längst bis in den Tod verhaßt, ward er vom Adel verachtet, von den Prinzen Kaiser und Christian über die Achsel angesehen, und auch die Königin, die endlich merkte, daß Brühl sie narre und betrüge, daß ihr geträumter Einfluß Einbildung sei, begann ihn anzusehen. Keiner aber war von so unerfährlich giftigem Hasse erfüllt, als Frau von Schemberg, die alte Freundin Friedemanns, die der Gräfin Orzelska, Augusts III. Stiefschwester, Vertraute war.

Kastlos trommelte sie Brühls Infamie in jedermanns Ohr, ersann hundert Spitz- und Stichworte der Rache und arbeitete mit einer Ameisenbehaartheit an seinem Fall. Brühl, der sonst nichts fürchtete, empfand doch Grauen vor diesem Weibe und zwar um so entsetzlichere Furcht, als er bemerkte, daß sie sich auf die alte Kling warf und sie auszuhorchen strebte. „Das ist die tödende Schlange in meinem Leben!“ rief er verzweifelt. — Wie sollte er sie loswerden?

Überall hatte er seine Spione, niemand bei Hofe war, der nicht in einer Art von ihm abhing, den er nicht kontrollierte, dessen Glück er nicht in Händen hielt. Er hatte einmal August III. auf die ganze Welt, außer sich, argwöhnisch gemacht. Dem Herrscher war allein nur mit den gestohlenen Dokumenten heizufommen. Brühl wußte das und beeilte sich, die Kling immer mehr an sich

zu locken, sie mit Geschenken zu überschütten und an der Erfüllung ihres Begehrs zu arbeiten. Durch sie wußte er auch Frau von Schemberg in sein Haus zu ziehen und diese ergriff die Gelegenheit um so eifriger, den Erzfeind in seiner Hölle aufzusuchen, als sie hoffte, dort noch viel mehr von seinen Schwächen zu erlauschen und sie dann als Waffen gegen ihn zu gebrauchen. Die „tödende Schlange“ war also hinfort sehr oft bei Brühl und schloß sich namentlich mit diabolischer Liebenswürdigkeit an die Ministerin. So erzählt die schwergeprüfte Antonie auch, daß Friedemann längst vom Königstein entfernt sei, doch wohin — sagte die Schemberg nicht.

Indem „die Schlange“ nun so den Sockel des Ministeriums untermühlte und sich von der Oberfläche der Dinge entfernte, hatte Brühl sie unschädlich gemacht. Frau von Schemberg war entsetzt, plötzlich nach ein paar Wochen zu sehen, daß man sie am Hofe in ganz Dresden verachtete und wie das Feuer floh. — Was war denn vorgegangen?

Jedermann wußte, daß Brühl sich bezahlter Spione bediene. Der Minister hatte die tödende Schlange in sein Haus gelot, und als sie sich das warm gebekkt, wußte er durch seine Leute überall gesondert auszusprengen zu lassen, daß sich die gute Dame mit ihrem Leumund gegen ihn nur verstellte. Sie lei ja seine bezahlte Spionin, die nur darum auf ihn schimpfte, um andere zu gleichem Tun aufzustacheln und sie dann anzugeben! — Die tödende Schlange war tot. — Entehrung, Verachtung jagten diese arme, unklug fähige Frau vom Hofe und aus Dresden.

O, Brühl wußte, welche Waffe die Verleumdung sei! — Doch nicht genug, daß er diese Frau moralisch in der öffentlichen Meinung gemordet, er wußte sie auch auf alle Art, besonders da sie nicht vermögend war, samt ihrer Familie in der Existenz zu kränken, und nur ihre schließliche Zurückgezogenheit, besonders der rasch folgende Krieg machten ihren Leiden und der Rache Brühls ein Ende.

Der Krieg! — Mit all seinen wilden Greueln, seinen Schrecken, sollte er sich über Sachsen ergießen.

Friedrich II. hatte bei seiner Durchreise in Dresden die Dinge leicht durchschaut und auf die sächsische Freundschaft wenig Wert gelegt. Brühl jedoch war vorzüglich genug, vordringend wenigstens keine offensibaren Schritte zu tun, um Friedrichs Zorn nicht allzu schnell zu reizen. Da aber die Kling, so sehr sie Brühl mit Galanterien zu fördern bemüht war, nicht mit sich spaßen ließ, mußte das sächsische Korps eine rückgängige Bewegung machen und August, allen seinen sonst eingegangenen Verbindungen zum Trotz, schloß eilig zu Warschau und später zu Leipzig mit der „Königin von Ungarn“ gegen Preußen eine Allianz- oder Partagetraffat, in dem die Beschränkung Preußens auf engere Grenzen als notwendiges Ziel ausgesprochen wurde. Ein festerlicher

Befehl der Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich in Dresden beschleunigte noch dies Bündnis.

22 000 Sachsen machten sich nunmehr bereit, zum Heere Theresiens zu stoßen.

Dowohl alles möglichst heimlich betrieben wurde und Friedrich zu wenig positive Beweise hatte, erwartete doch kein Zorn, seit namenloser Haß ob sächsischer Zweideutigkeit, und rüchtilos, wie es ihn hinterging, wollte er Sachsen den Entgelt geben.

August III. schloß auf Kosen, aber gerade sein treuer Wächter Brühl war's, der, aus Not zum Achselträger gemacht, seinen Fürsten wie sein Vaterland ins Verderben riß.

Friedrich II. machte nach seinem Siege bei Czaslau, von der Bewegungen seiner verdächtigen Alliierten gezwungen, zu Breslau Frieden, doch war's nur eine Waffenruhe, eine Windstille, die dem Orkan vorbeiging, der Sachsen verwüsten sollte.

Die Weltlage hatte sich inzwischen sehr geändert. Der größte Nebenbuhler Theresiens, der Prätendent der Kaiserkrone, Karl VII., war gestorben, nachdem er seine bayerischen Erblande von den wütenden Ungarn und Kroatenhaufen Trenks und Bärenklaus vernichtet sehen mußte. Durch Henrys Tod stand die französische Einmischung in deutsche Interessen und ein Atemholen im Kampfe erfolgte, das von England benutzt wurde, um Oesterreich mit Preußen dauernd zu versöhnen, da der Breslauer Friede von beiden Seiten nicht gehalten worden war. Friedrich II. schien auch bereit dazu, nachdem er seinen Kriegsruhm durch die Siege von Prag, Hohenfriedberg und Sorr über Sachsen und Oesterreich glänzend behauptet und seine sächsischen Besitzungen gesichert hatte.

Da war es wiederum Brühl, der als leibhaftige Zweittracht jede Vereinbarung unmöglich machte und den kaum mütter gemordeten Haß Oesterreichs und Sachsens gegen Friedrich aufstachelte. Jetzt gerade gab's das Schicksal in seine Hand, die Parteien durch Mäßigung einander näher zu bringen, und zweifelte ohne hätte er es getan, wenn nicht die fatalistische Ruhelosigkeit seines jetzigen Lebens, die Wollust des politischen Hahndspiels, besonders aber der Haß in ihm Triebfeder gewesen wäre.

Durch sein häusliches Unglück, die allgemeine Feindschaft und Misandrie innerhalb Sachsens selbst war er ebenso misstrauisch, wie eitel und an seinem Stolge leicht verletzbar geworden. Je mehr er fühlte, wie wenig Ehre er wirklich besaß, um so eifriger machte er über den letzten Rest derselben. Brühl haßte Friedrich II., weil dieser ihn offen verachtete, und sich über ihn als den größten Hanswurst seiner Zeit in zahllosen Witworten erging, die ihr Echo im In- und Auslande fanden und selbst in Dresden ein homerisches Gelächter hervorriefen.

(Fortsetzung folgt.)

Anweisung von Gnadegebühren. Durch Verfügung des preußischen Kriegsministeriums sind die Kasernenverwaltungen der Feldtruppenteile angewiesen, beim Eintritt des Todes eines Seeresangehörigen sofort den Hinterbliebenen eine Bescheinigung über die Höhe der zuzustehenden Gnadegebühren zuzustellen. Es ist die Erfahrung gemacht worden, daß die Angehörigen dieser Bescheinigung im Besitz behalten in der Annahme, daß die Versorgungsgebühren ohne weiteres zur Zahlung angewiesen werden. Dieses ist aber nicht der Fall. Die Versorgungsgebühren werden nur auf Antrag der Hinterbliebenen gewährt. Zur Vermeidung von Verzögerungen in der Anweisung der Hinterbliebenengebühren empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen von Seeresangehörigen die ihnen zugehenden Bescheinigungen umgehend mit dem Antrage auf Gewährung der Gnadegebühren dem zuständigen Bezirkskommando übersenden.

Ausgang von Preisen in den Verkaufsräumen des Kleinhandels. Es wird darauf hingewiesen, daß die nach der Verordnung vom 20. August 1915 in den Verkaufsräumen auszubehaltenen Preisleistungen schon jetzt den zuständigen Polizeibehörden und Polizeistationen zur Abstempelung vorgelegt werden können. Die Verordnung tritt am 1. September 1915 in Kraft, von diesem Tage an, müssen die Preislisten ausgehängt werden.

Ein Konzert zum Besten der aus Russland heimkehrenden schwerverwundeten Deutschen hatte am letzten Sonnabend ein sehr reichhaltiges Publikum nach der Aula des Johannineums gelockt. So wird man mit anfänglichem pelumiären Erfolg rechnen können, dem sich ereignisreich auch ein künstlerischer auf die Seite stellt. Herr Kapellmeister Pfeiffer — ein guter Meister, wie die Besucher des Stadttheaters wissen — hatte mit seiner Gattin die Leitung der Veranstaltung. Die ausführenden jungen Damen waren wohl meistens Schülerinnen dieses Künstlerpaars und sie machten ihm alle Ehre. Man hörte frühe gutdurchgebildete Stimmen, deren Beherrschung teilweise sogar eine vielversprechende Gesangstechnik entwickelten. Die Damen Götz und Loß (letztere sang mit Herrn Steinbömer u. a. das große Duett der ersten Hälfte des dritten Aufzuges aus „Lohengrin“) standen an erster Stelle. Neben ihnen gaben Hrl. Jangerl, Hrl. Studt, Frau Waljeck und eine auf dem Programm nicht genannte junge Dame sehr heifällig aufgenommene Proben ihres Könnens. Am Flügel bewährte sich Herr Pfeiffer als feine empfindender Begleiter. Das Programm wies nur Namen bester Musiker auf.

Das Soldatenheim, Schüsselbuden 2, wird, wie man uns mitteilt, am Mittwoch, dem 1. September, eröffnet und sollen an diesem Tage nachmittags von 4 Uhr ab Verwundete eines der hiesigen Lazarette demiriert werden, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male die Ehrenmänner in Tätigkeit treten werden. Das nur für die Mitglieder unseres Heeres und der Marine bestimmte Soldatenheim ist geöffnet: täglich vormittags von 11—1 Uhr und nachmittags von 2—9 Uhr.

Die Schützengräben auf dem Westoer Exerzierplatz können, wie man uns mitzuteilen bittet, infolge eines Gegenseitigens der zuständigen Militärbehörde auch noch in der ersten Hälfte des Septembers durch Zivilpersonen besichtigt werden, doch ist zu empfehlen, daß der Besuch der Schützengräben bald erfolgt, weil jederzeit eine Absperzung infolge militärischer Übungen erfolgen kann. Der Eintrittspreis beträgt an den Nachmittagen 2—7 Uhr nur 20 Pfg. für eine Person, nur Sonntag vormittags 11—1 Uhr ist 1 Mk. Eintrittsgeld zu zahlen.

Zum Besten des Roten Kreuzes. Man schreibt uns: Die verschiedensten Vereinigungen haben sich bereits in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt, um durch Veranstaltungen dafür zu sorgen, daß die so dringend benötigten Mittel für die edlen Zwecke des Roten Kreuzes nicht verstreuen. Namentlich treten auch Turner und Sportleute auf den Plan. Die Lübecker Turnerschaft veranstaltet am 5. September d. J. volkstümliche Wettkämpfe unter dem Namen „Kriegserinnerungsspiele“ auf dem schönen Sportplatz Burianshof. Eine starke Beteiligung von Sportleuten aus Berlin, Hamburg, Altona, Kiel usw. ist bereits jetzt sicher. Es ist am 5. September ein richtiges volkstümliches Sportfest gebacht, zu dem jedermann unentgeltlichen Zutritt hat. Auch die Schützenkapelle hat sich wieder in den Dienst der guten Sache gestellt, so daß die Hoffnung ausgesprochen werden darf, daß auch bei dieser Veranstaltung eine große Summe dem Roten Kreuz zu Lübeck zugeführt werden kann.

Ein Fahrrad entwendet. Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist am 26. ds. Mts. gegen 6 Uhr abends ein Fahrrad, Marke Dürkop, mit der vom Polizeiamt gelieferten Nummer 13 103, welches vor einem Hause in der Falkenstr. unangehängt und ohne Aufsicht auf kurze Zeit hingestellt gewesen war. Das Fahrrad hat schwarzes Gefälle und ebenfalls gelbes, nach oben gebogene Lenkange und war ohne Freilauf und Rücktrittbremse.

Diebstahl. In den letzten Tagen ist aus dem Wäschhaus einer Wäscherei in der Augustenstraße eine messingene Maschinenpumpe (Injektor) im Gewichte von etwa 10 Pfund gestohlen worden. Desgleichen fehlen in derselben Wäscherei 13 weiße grabelne Handtücher geg. G. W. 1914 und 3 rotbunte Bettbezüge, die vermutlich dort gestohlen sind.

Hamburg. Eine rohe Mutter stand dieser Tage vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Frau Ehrlich, so heißt sie, mißhandelte eines ihrer Kinder in der brutalsten Weise und begünstigte es, wenn dieses Kind von einem größeren Knaben aus einer anderen jüdischen Familie geprügelt wurde. Das Kind wurde stets auffällig schädel und vielfach an den Ofen gebunden, wobei ihm das Essen unter's Bett geschoben wurde, so daß es nicht heran kommen konnte. Nachbarn haben sich über das Aussehen des armen Kindes, dessen Körper mit Beulen und Schrammen bedeckt war, empört. Die Beulen sollen freilich keine unmittelbare Folge der Mißhandlungen sein. Die anderen Kinder wurden von der Mutter heorgut. Bei dieser empörenden Sachlage erkannte das Gericht auf zwei Monate Gefängnis.

Altona. „Kräuter-Mayer's“ Augen diagnose. In einem Prozeß, der in Altona gegen einen Kurpfuscher geführt wurde, trat der Fabrikant pharmazeutischer Artikel Hermann Alois Mayer, weit über Hamburg-Altona hinaus als „Kräuter-Mayer“ bekannt und von Tausenden als „Wunderdokter“ geschätzt, als Sachverständiger auf. Er wollte bekräftigen, daß die vom Angeklagten angewandte Augen diagnose, die in der medizinischen Wissenschaft untergeordnete Bedeutung hat, und über die ein Pastor in den Aufstellungen seines Berufes ein ziemlich umfangreiches Buch geschrieben hat, zur Erkennung und Behandlung aller möglichen Leiden ein fast unfehlbares Mittel sei. Unter seinem Sachverständigenlagte Mayer aus, daß er die Augen diagnose seit 18 Jahren durch das Studium von Büchern und durch Beobachtungen an Personen genau kennen gelernt habe. Er habe stets festgestellt können, daß das Auge das denkbar genaueste Röntgenbild des Körpers sei. Es sei möglich, durch die Augen diagnose ohne vorherige Besprechung mit dem Patienten festzustellen, welche Krankheiten, Verletzungen und erbliche Anlagen bei ihm vorhanden seien. Auch Verletzungen, die 20 oder 30 Jahre zurückliegen, seien in vielen Fällen mit ziemlicher Deutlichkeit sichtbar. Auf eine Zwischenfrage des Richters, ob es beispielsweise nach Jahren noch durch einen Fleck im Auge zu erkennen sei, wenn jemand den linken Finger verloren habe, bejahte Mayer das, wobei er allerdings hinzufügte, daß bei einer so kleinen Verletzung der Punkt im Auge sich unwesentlich gestalten. Größere Verletzungen seien nach Jahren mit Sicherheit festzustellen, ebenso Krankheiten der inneren Organe, Herz-, Nieren- und Lungenerkrankungen. Es wäre sehr verdienstvoll, wenn die medizinische Wissenschaft sich mehr um die Gehege der Augen diagnose kümmern würde. Die Augen diagnose müsse mit in den Lehrplan der Universitäten aufgenommen werden. Herr Mayer erbot sich dann, die Augen diagnose in Gegenwart von Medizinern bei einer beliebigen Zahl von Patienten anzuwenden, um ihren Wert zu beweisen. Bekünderte Interessen habe er heute nicht mehr an der Ausübung der Augen diagnose. Als Mayer seinen Lobesgesang beendet hatte, fragte ihn plötzlich der Richter, ob ihm der Schöffle zu seiner Rechten bekannt sei, was Mayer in Abrede stellte. Nun gab es eine Heberaufregung, die Herr Mayer ziemlich verblüffte. Der Schöffle, der ein künstliches Auge besitzt, ist, wie der Vorsitzende erzählte, früher einmal zum Kräuter-Mayer gegangen, um seinen Rat zu hören. Er mußte sich auf einen Stuhl setzen, und Mayer, mit einem Vergrößerungsglas bewaffnet, schaute ihm gegenüber. Er schaute dem Wanne dann in sein künstliches Auge und las alle möglichen Krankheiten, wie Herz- und Nierenleiden, heraus. Der Schöffle fügte hinzu, daß er den Leuten von der Inanspruchnahme dieses Herrn unter Schilderung seiner Erfahrungen stets abgeraten und ihnen erklärt habe, es sei alles Schwindel. Er wundere sich nur, daß ein solcher Mann die Kühnheit besitze, vor Gericht als Sachverständiger aufzutreten. Mayer protestierte gegen diese Ausführungen und meinte, es könne doch jeder Laien sehen, daß der Schöffle ein künstliches Auge habe. Dieser aber ließ sich nicht beirren und erklärte sich bereit, seine Behauptungen jederzeit unter seinem Eide zu wiederholen. So blieb nichts weiter übrig, als die Sache zu vertagen und für die nächste Verhandlung die Augenvernehmung des Schöfflen anzuordnen.

Diebstahl. Eine unerhört rohe Tat brachte den noch im jugendlichen Alter stehenden Maurer Ferdinand M. aus Wittenbergen ins Gefängnis. M. hat eine der Witwe Bel dabeilist gehörige Kuh vorlässlich derart verletzt, daß das tragende Tier, das einen Wert von etwa 500 Mk. hatte, geschlachtet werden mußte. Dem Tier waren, nachdem es vom Läter gefesselt worden war, die Eingeweide und die Leibeshaut mittels eines Stockes oder anderen Werkzeugs herausgerissen worden. Das Gericht verurteilte den Unhold zu 6 Monaten Gefängnis.

Wismar. Große Unterschleife im Boeler Spar-Kassenverein. Im Kirchhof auf der Insel Boel hat der Kassierer des Spar-Kassenvereins, der Kaufmann Ernst Zeug, sich den Behörden gestellt unter der Selbstbezeichnung, ihm anver-

traute Gelder unterschlagen und für eigene Rechnung verdraugt zu haben. Er wurde sofort in Haft genommen. Nach dem Geständnis des Beschuldigten handelt es sich um den Gesamtbetrag von etwa 30 000 bis 40 000 Mk., und zwar soll es sich um jahrelang fortgesetzte Unterschlagungen handeln, deren erster Beginn etwa zehn Jahre schon zurückliegt. Er hat seine unethische Kasienführung immer geschickt zu verdecken gemußt, so daß den vorgeschriebenen Revisionen immer alles glatt ging.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. August. (Amtlich). Westlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Truppen des Generals von Below stehen im Kampfe um den Brüdenkopf südlich von Friesland. In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten von Eshorn die Gegend nordöstlich von Drita erreicht. Es wurden weiter 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert. In Richtung auf Grodno wurde Lypst (am Njemen) erstürmt, die Front zum Aufgehen des Sidra-Njemenites gezwungen und Salko von uns durchdrungen. Der Strand des Forstes nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Am Bialowieska-Forst wird um den Uebergang über den oberen Narew gekämpft. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten von Woprisch warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Sushopol (am Ufer des Forstes) und Szerezzowo. Sie sind in scharfer Verfolgung begriffen. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Um den Rückzug ihrer rückweichenden Stellungen durch das Sumpfbereich östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in Linie Podbun (Gegend südlich von Kobrin) noch einmal zum Kampf. Sie wurden abgeschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Versuches, zum Schutze der flüchtenden Armeen aus dem Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, zu benutzen, um unsere Angriffe zu hintertreiben, glückte ihnen nicht. Die oberste Heeresleitung.

Stockholm, 29. August. In Moskau haben am letzten Dienstag blutige Ausschreitungen stattgefunden. Unmittelbar nach Bekanntwerden der halbamtlichen russischen Augenmeldungen von dem angeblichen russischen Seesieg im Rigaischen Meerbusen, verbreitete sich gleichfalls in Petersburg und Moskau die Nachricht, die Darbanellen seien forciert. Gegen 4 Uhr nachmittags waren die Moskauer Hauptstraßen von Zehntausenden voller gepöpst. Der Patrioten-Mob brüllte die Volkshymnen aller Verbündeten, schleppte Zarenbildnisse voran, zwang alle Vorübergehenden auf die Knie und brüllte „Heraus mit den Verrätern!“ In einzelnen Nebenstraßen begann die Plünderung. Als am Stobelew-Denkmal Heere reden gegen Deutsche, Juden und liberale Verräter gehalten wurden, eilten Arbeitermassen herbei. Es wurde geschrien: „Man belügt uns schon wieder!“ „Nieder mit den Volksfeinden, genug des blutigen Krieges und Mordens!“ Bald erschien ein starkes Aufgebot der Polizei, die bis dahin bei den Ausschreitungen des Patrioten-Mobes gefehlt hatte. Als der Polizeihauptmann einen Arbeiterrechner festnehmen wollte, begann der Kampf. Elf Schutzleute wurden verwundet, darunter zwei tödlich. Die Polizei mußte sich zurückziehen. An einigen Stellen wurde gerufen: „Nieder mit dem Faschismus!“ „Nieder mit dem Massenmord!“ — In demselben Tage spielten sich in Petersburg ähnliche Szenen ab, wenn auch in viel bescheidenerem Umfange. Die Polizei nahm 80 Verhaftungen vor.

Berantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus
am Dienstag, dem 31. August, vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der
Gulstenerbrücke
Friedrichsbrücke
Einfuhrbrücke
Strandstraße
Dankwartbrücke
Häutigtorbrücke
Fund 30 Pfg. (3535)

Vereinigte Butterbändler von Lübeck u. Umg.
Allerfeinste
Meiereibutter
kostet Pfa. **2.00 Mk.** (3535)

An Sonntag morgen 9 Uhr entließ nach langem schweren Leiden meine liebe Frau
Christine Voß,
geb. Köppler,
im Alter von 44 Jahren, tief bewegt von mir, Mutter, Schwägerin, Geschwister, Schwägerin und Tante.
Heinrich Voß,
Kappstraße 17c.
Bestattung am Mittwoch, dem 1. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, an dem Friedhof Friedhof. (3542)

Verspätet.
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.
Dirigiert Stockelsdorf.

Nachruf.
Am 26. August starb unser Mitglied, der Kollege
August Lutzke.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3545)
Die Distriktsleitung.

An Freitag, d. 27. August, nach im Allgemeinen Krankenhause zu Lübeck unser langjähriges Mitglied, der Genosse
August Lutzke.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3544)
Der Vorstand.

Am Sonnabend nachmittags entließ nach schwerer Krankheit meine liebe Frau
Marie Buuck,
geb. Grützmacher,
im 66. Lebensjahre, tief betrauert von den Ihrigen.
Joachim Buuck.
Lübeck, 29. Aug., Bundesstr. 74.
Trauerfeier am Mittwoch, 1. Sept. 4 Uhr Kap. Vorwerk.

Lübecker Gen.-Bäckerei
e. G. m. b. H.
Ordentliche
General-Versammlung
am Dienstag, dem 31. Aug., abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1915. (3547)
Der Vorstand.
Anteilseiner legitimieren.

Schützengraben
Wesloe. (3535)
Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Visitenkarten
das Stück von 1.- Mk. an Lieferer
Verleger Fr. Meyer & Co.

Achtung!
Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf u. Umgegend
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 31. August abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn L. Paetow
Friedenstraße.
Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 31. August abends 8 1/4 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Berichte.
2. Wahlen.
3. Innere Verbandsangelegenheiten. (3532)
Die Ortsverwaltung.
Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Das Volksblatt“
Johannisstraße 46.

Ziehung am 6., 7. u. 8. Septbr. 1915
Wohlfahrts-Geld-Lotterie
10167 Geldgewinne
in bar ohne Abzug zahlbar.
1 Hauptgewinn **75 000 Mk.**
" **40 000 „**
" **30 000 „**
10164 Gewinne
von 20 000 Mk., 10 000 bis 10 Mk.
Amtlich festgesetzter Preis eines Loses **3.30 Mk.** für Porto u. Liste
versendet gegen Einsendung des Betrages mittelst Postanweisung oder pr. Nachnahme (3533)
Carl Thomas, Altona (Elbe)
Große Bergstraße 235.

Plakate
bett.
Preis-Verzeichnis für Lebensmittel
usw.
(Polizei-Berordnung vom 22. August d. J.)
sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
 („Lübecker Volksbote“)
Johannisstr. 46-

Landeskriegerverband Lübeck.
Die Verteilung der Unterstützung an die Veteranen unter dem Vor 1914/15 findet am
2. Septbr., abends 7 1/2 Uhr
im **Marmorssaal** statt.
Versammlung 7 1/4 Uhr. (3547)
Der Vorstand.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (3297)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Hüxstr. 71.

Billiges Fleisch
Dienstag, Mittwoch, Sonnabend
Schweinerippchen.
3548) 33. Markthallenstand 33.
Hausstandsstumpen 3 & p. Pfd.
Wolle 36 & p. Pfd.
Eisen zu taufen gesucht. (3537)
Waisenhofstr. 25.
Ein Lehrling zu Michaelis gesucht. (3541)
L. Duve, Gr. Burgstr. 32, Manufaktur- u. Aussteuer-Geschäft.
Ein Arbeiter als Backer gesucht. Zu melden v. 9—11 1/2 und 3—6 Uhr bei (3546)
A. F. Römling, Marlesgrube 16.
Ein Jüngling, der Ostern die Schule verlassen hat, sucht als Kontorhote Stellung. (3540)
Angeb. u. D. H. i. d. Exped.
Kriegerfrau sucht Zwei-Zimmer-Wohnung. od. leerer Zimmer. (3534)
Ludwigstr. 43, I. Et.
Gut erhalt. Kinderwagen zu vert. (3531)
Kottowitzer, 42, II.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichsbesitzsteuer in Vorbereitung.

Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ meldet: Zur Durchführung des Reichsbesitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 treffen die Bundesregierungen bereits vorbereitende Maßnahmen. Es handelt sich dabei um die Bestellung der für die Veranlassung der Besitzsteuer zuständigen Behörden und der obersten Landesfinanzbehörden, die Ordnung des Einspruchsrechtes gegen die Steuer- und Feststellungsbescheide und des Rechtsmittelverfahrens.

Ferner werden die Behörden bestimmt, denen die im Reichsgesetz vorgesehene Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen, die Verhängung von Ordnungsstrafen, die Festsetzung von Besitzsteuerzuschlägen, die Festsetzung der von Steuerpflichtigen zu erstattenden Kosten, die Stundungen und die Genehmigung der Entrichtung der Steuer in Teilbeträgen zusteht.

Der neue Vertrag der Kriegsgetreidegesellschaft (R.-G.) mit den Mühlen

Regt jetzt vor. In der Hauptsache baut sich der Vertrag auf dem des Vorjahres auf, zeigt jedoch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Veränderungen. Er zerfällt in die vier Abschnitte: Lagervertrag, Mahlvertrag, Uebergangsvorschriften und Allgemeine Vorschriften, denen sich die Schiedsgerichtsordnung anschließt. Nach dem Lagervertrag erhalten die Mühlen für die Aufspeicherung, die Lagerung, die Bearbeitung, die Zahlung der Versicherungsprämien, die Tragung der vollen wirtschaftlichen Verantwortung für Beschaffenheit und Gewicht wie für die Aufspeicherung eine Vergütung von 1,50 Mark für jede Tonne Getreide oder Mehl und jeden angefangenen Lagermonat. Die Vergütung wird gezahlt bei Getreide während des am Empfangstag laufenden Kalenderhalbmonats und des hiernach folgenden Monats, bei Mehl während der ersten sechs Wochen. Nach dem Abschnitt II verpflichtet sich die R.-G., der Mühle die Ausmaßung des von ihr gelagerten Getreides zu übertragen. Die Klein- gehört der Mühle zum Kaufpreis des jeweiligen Hersteller-Höchstpreises. Wird den Mühlen Getreide fortgenommen, so erhalten sie eine Entschädigung für entgangenen Mahlohn und für Schwund des gelagerten Getreides. Der Mahlohn ist gestaffelt nach der Größe der Mühle und nach dem Beschäftigungsgrade, bei dem jedoch auch die anderweitigen, nicht von der R.-G. ausgehenden Mahlaufträge mitrechnen. Diese Mahllöhne sind außerordentlich verschieden. Eine Mühle mit Tagesproduktion von über 250 Tonnen erhält bei 85—100 Prozent Jahresbeschäftigung pro Tonne 11 Mk., eine solche bis 49 T. Tagesleistung 16 Mk., jene größte Mühle bei Jahresbeschäftigung von nur 15—25 Prozent 31 Mark, jene kleine 36 Mark. Zunächst wird der Mühle der niedrigste Mahlohn gutgeschrieben; die Abrechnung erfolgt nach Schluß des Geschäftsjahres. Zwischen Mahllöhnen und Schrotlöhnen ist fortan ein Unterschied von 2 Mark, um die die letzteren niedriger sind. Neu in den Schiedsgerichtsvorschriften ist auch die Einsetzung einer Konditionsvorlage. Alle eingehenden Proben beanstandeten Getreides werden mittels geeigneter Apparate auf Feuchtigkeitsgehalt und Natursäuregehalt untersucht und hiernach ohne Zuziehung der Parteien entschieden. Die Berufungsinstanz bildet das ordentliche Schiedsgericht, das jedoch den Musterbefund als maßgebend anzusehen hat.

Grey gegen Bethmann Hollweg und die Antwort.

Sir Edward Grey, der englische Minister des Auswärtigen, hat, nach einem Telegramm aus London, an die britischen Blätter ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er sich gegen die Rede des deutschen Reichskanzlers wendet.

Zunächst wiederholt er die alten Anklagen, Deutschland habe die Neutralität Belgiens verletzt, ohne daß hierzu ein Anlaß vorgelegen hätte. Er sagt dann weiter: Die Verhandlungen über ein englisch-deutsches Abkommen, auf die der deutsche Reichskanzler anspielte, gelangten zu einem Punkte, bei dem es klar war, daß sie einen Erfolg nur haben würden, wenn wir ein Versprechen abgaben, das darauf hinausgelaufen wäre, daß wir absolut neutral blieben, während Deutschland freie Hand bekäme, sich im Rahmen seiner Bündnisse an einem europäischen Kriege zu beteiligen.

Aus den Ausführungen Grevs ist noch folgendes hervorzuheben:

Der Krieg wäre vermieden worden, wenn dem Konferenzvorschlage zugestimmt worden wäre. Deutschland entschloß sich unter dem nächstgrößten Vorwande zum Kriege. Ich wollte nichts an einer formellen Frage scheitern lassen und erklärte mich bereit, jeder Art von Vermittlung zugestimmt, die Deutschland vorschlagen könnte; wenn mein Vorschlag nicht annehmbar sei, sagte ich, so könnte die Vermittlung auf jede Weise, die Deutschland für möglich erachte, angebahnt werden, wenn Deutschland nur im Interesse des Friedens auf den Knopf drücken wollte. Der deutsche Reichskanzler war nach seiner Rede nur für eine direkte Aussprache Wien—Petersburg. Aber was für Aussicht auf Erfolg hatte diese, wenn, wie wir nachher hörten, der deutsche Botschafter in Wien die Meinung äußerte, daß Rußland beiseite stehen würde, und wenn er auf seine Kollegen von vornherein den Eindruck machte, daß er von Anfang an den Krieg wünschte, und wenn sein Auftreten dort wahrscheinlich durch sein starkes persönliches Vorurteil beeinflusst wurde. Eines Tages wird die Welt vielleicht erfahren, was sich zwischen Deutschland und Oesterreich in betreff des serbischen Ultimatus und dessen Folgen wirklich abgespielt hat. Es ist nur zu klar geworden, daß der Vorschlag einer Konferenz, den wir machten, und dem Rußland, Frankreich und Italien zustimmten, während Deutschland dagegen Einspruch erhob, die einzige Aussicht auf Frieden bot, und es bestand eine so begründete Hoffnung darauf. Serbien hatte beinahe das ganze österreichische Ultimatum angenommen, so hart und unangehörig es war. Die unentschiedenen Punkte hätten in einer ehrenvollen und gerechten Weise in einer Konferenz, die eine Woche gedauert hätte, erledigt werden können. Deutschland hätte wissen können, ja mußte wissen, daß wir dabei eine ebenso ehrliche und ehrenhafte Rolle gespielt hätten wie nach Deutschlands eigener Anerkennung bei der Balkankonferenz, daß wir nicht auf einen diplomatischen Sieg einer Gruppe, sondern auf eine gerechte Lösung hingearbeitet hätten und bereit gewesen wären, uns gegen jeden Versuch, diese Konferenz unfair zum Nachteile Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auszunutzen, gefehert hätten. Die Weigerung Deutschlands, sich an der Konferenz zu beteiligen, hat nicht über die britische Teilnahme an dem Kriege, wohl aber die Frage, ob Europa Krieg oder Frieden haben würde, entschieden. Sie unterzeichnete das Todesurteil vieler Hunderttausende, die in diesem Kriege getötet wurden. Man muß auch nicht vergessen, daß der Vor von Rußland dem deutschen Kaiser vorschlug, daß die österreichisch-serbische Streitfrage durch das Haager Schiedsgericht entschieden werden sollte. Gibt es einen einzigen aufrichtigen Menschen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, der bei dem Rückblick auf das vergangene Jahr nicht bedauert, daß weder der britische noch der russische Vorschlag angenommen wurde?

Und was ist das deutsche Programm, wie wir es aus der Rede des Reichskanzlers und den Äußerungen der Politiker in Deutschland entnehmen können: daß Deutschland eine Kontrolle über das Schicksal aller anderen Nationen ausüben will; es will „der Schild des Friedens und der Freiheit der großen und kleinen Nationen“ sein. — Das sind die Worte des Reichskanzlers. Das würde einen eisernen Frieden unter preussischer Schirm- und deutscher Oberherrschaft bedeuten. Deutschland allein würde die Freiheit genießen, die internationalen Verträge zu brechen, und frei sein, sie zu vernichten, wenn es ihm gefalle, und frei, jede Vermittlung auszuschlagen, frei, Krieg anzufangen, wenn es ihm paßt, frei, wenn es wieder in den Krieg zieht, frei wiederum, alle Regeln zivilisierter Kriegführung und Menschlichkeit zu Lande und zur See zu brechen, und während es so handeln würde, würde sein ganzer Seehandel in Kriegszeiten frei bleiben, wie es jeder Handel im Frieden ist. Es wäre sehr vernehmlich, die Freiheit der Meere zum Gegenstande von Beratungen, Begriffsbestimmungen und Abkommen nach diesem Kriege zu machen, aber nicht als etwas Abgesondertes und nicht, solange kein Frieden und keine Sicherheit gegen den Krieg und deutsche Methoden zu Wasser und zu Lande bestehen. Wenn es Garantien gegen einen zukünftigen Krieg geben sollte, so müßten sie umfassend und wirksam sein, und

Deutschland ebenso wie die anderen Nationen, England eingeschlossen, binden. Deutschland will an erster Stelle stehen, der Friede für die anderen Nationen würde der sein, den Deutschland gewährt. Das ist offenbar der Schluss, den man aus der Rede des deutschen Kanzlers ziehen kann. Der Reichskanzler fügt dem hinzu, daß die schwere Bürde von tausend Millionen durch Defakten nicht von Deutschland getragen werden müsse, sondern durch die, die er an die Institzer des Krieges zu nennen beliebt. In anderen Worten: Auf Defakten hinaus beanspruche Deutschland, daß ganze Nationen, die ihm Widerstand geleistet haben, arbeiten sollen, um ihm in Form von Kriegsentwöhnungen einen Tribut zu zahlen. Der Friede kann nicht unter solchen Bedingungen geschlossen werden. Das Leben der anderen Nationen würde dann weder frei noch erträglich sein. Die Reden des deutschen Reichskanzlers und des Reichschatzsekretärs zeigen, daß Deutschland um die Oberherrschaft und um einen Tribut kämpft. Wenn dem so ist, und solange es so ist, kämpfen unsere Verbündeten und wir und wir müssen kämpfen, um unser Recht zu leben, nicht unter Deutschlands Oberherrschaft, sondern in wirklicher Freiheit und Sicherheit.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Brief Grevs an die englische Presse unter anderem: In seinem Brief an die englische Presse wendet sich der Minister zunächst der belgischen Frage zu. Der Reichskanzler hatte dieselbe in seiner Rede nur flüchtig gestreift, indem er darauf hinwies, daß die Verstöße der belgischen Regierung gegen die Neutralitätspflichten durch Veröffentlichungen über die Befehle der belgischen Militärattachés mit den belgischen Militärbehörden bereits erwiesen seien, so daß es weiterer Beweise dafür, die die feindliche Presse in dem Berichte des belgischen Gesandten vermissen, nicht bedürfe. Edward Grey übergibt die in diesen Berichten gegen seine Politik enthaltenen Anklagen mit Stillschweigen. Um so eingehender beschäftigt er sich mit der Frage der belgischen Neutralität und widerlegt dabei die Behauptungen der kaiserlichen Regierung, die dieselben niemals aufgestellt hat. Es ist von deutscher Seite niemals behauptet worden, daß Belgien seine Neutralität an England verkauft und mit ihm ein Komplott gegen Deutschland geschmiedet hat. Von deutscher Seite ist behauptet und durch die aufgefundenen Dokumente bewiesen worden, daß die belgischen Militärattachés mit Vorwissen der belgischen Regierung den militärischen Plänen Englands Vorschub geleistet haben, und daß damit Belgien sich des Verstoßes gegen seine Neutralitätspflichten schuldig gemacht hat. Am 23. April 1913 erklärte der englische Militärattaché, Oberst Bridges, General Jungbluth, daß die englische Regierung die Absicht gehabt habe, auf alle Fälle auch ohne Zustimmung der belgischen Regierung in Belgien Truppen zu landen. Das belgische Ministerium des Auswärtigen erhielt von dieser Unterredung Kenntnis.

Wir richten hiermit an Grey die Frage: Erhob die belgische Regierung durch ihren Gesandten in London bei der englischen Regierung gegen diese Erklärung des englischen Militärattachés Protest, oder fragte sie wenigstens an, ob die Erklärung von der englischen Regierung gebilligt werde? Wir können die Antwort Grevs vorausnehmen. Die belgische Regierung tat eine solche Demarche in London niemals. Damit ist bewiesen, daß sie geschlossen war, der Verletzung ihrer Neutralität durch England mindestens keinen Widerstand entgegenzusetzen. Man beachte den Unterschied: Auf die Vermutung, daß Deutschland eine Verletzung der belgischen Neutralität beabsichtigt, trifft Belgien alle Vorbereitungen für eine Intervention eines englischen Hilfscorps. Auf die bestimmte Erklärung des englischen Militärattachés, daß England die belgische Neutralität haben verletzen wollen, rührt die belgische Regierung keinen Finger. Ein Land, das so handelt, ist nicht neutral.

Zu der Bemerkung Grevs, daß weder dem Ministerium des Auswärtigen noch dem englischen Kriegsamte früher etwas über die bewußten Unterredungen mitgeteilt worden sei, stellt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fest, daß mehrere aufgefundenen eingehende Einzelausarbeitungen des Generals Ducarme über die Intervention eines englischen Hilfscorps in Belgien, die sie sich vorbehalten, der Öffentlichkeit zu übergeben, den Vermerk tragen: „Communique à Mr. Barnabiston“. Das Blatt fährt fort: Daß der Militärattaché diese Schriftstücke nicht zu seinem Privatgebrauch in seinem Schreibtisch einschloß, lehrt die Bemerkung des bekannten Berichtes des Generals Ducarme, daß der Chef des englischen Generalstabes, General Grierson, den belgischen Kriegsplan billigte. Eine Gabe erhöht aber eine Gegengabe. So finden wir denn in der fatalen Mappe mit der Aufschrift: „Inter-

Friedemann Bach.

Roman von M. C. Brachvogel.

16. Fortsetzung.

Sie hatte es an sich zu schwer erlebt, was frühe Verderbnis der Seele sei, und wollte ihr Kind vom Straucheln im Leben bewahren. Auf den Knien lag die arme Mutter vor Brühl: „Sagen Sie mir, wo mein Kind ist!“

„Sie werden sie wiedersehen, wenn ich sie verheiratet habe.“ Antonie beklagte sich beim König, daß man ihr die Tochter vorenthalte. August aber sagte kurz: „Ich kenne die Maßnahmen Brühls und billige sie, man belästige mich nicht weiter!“

Die Ministerin mußte sich auch dieses Glück versagen. Sie wendete die Zeit, die ihr der Dienst des Hofes ließ, zu einsamen Studien, zum Umgang mit ihren anderen Kindern und zur Wohltätigkeit an. Das war das Programm ihres ferneren Lebens.

Da sie nun aller Politik enthaftet hatte, mußte Brühl allein seinen Weg gehen, der täglich dornenvoller wurde. Durch eine riesige Verschwendung, die ausgesuchtsten Vergnügungen, in welche er sich und den Hof hineinstülzte, so die öffentlichen Einnahmequellen plünderte und den Bankrott der Staatsschatzkasse herbeiführte, suchte er sein eigenes Elend hinwegzuschwämmen.

Wie sich nun täglich der Einfluß vermehrte, den er auf seinen Herrn und König übte, so vermehrten sich seine Feinde und rüffelten ihm drohend näher. Dem Volke längst bis in den Tod verhaßt, ward er vom Adel verachtet, von den Prinzen Kaiser und Christian über die Achsel angefahren, und auch die Königin, die endlich merkte, daß Brühl sie narre und betrüge, daß ihr geträumter Einfluß Einbildung sei, begann ihn anzueinden. Keiner aber war von so unerträglich giftiger Hasse erfüllt, als Frau von Schemberg, die alte Freundin Friedemanns, die der Gräfin Orszelska, Augusts III. Stiefschwester, Vertraute war.

Kastlos trommelte sie Brühls Infamie in jedermanns Ohr, erfand hunderte Spitz- und Stichelworte der Rache und arbeitete mit einer Ameisenheerlichkeit an seinem Fall. Brühl, der sonst nichts fürchtete, empfand doch Grauen vor diesem Weibe und zwar um so entsetzlichere Furcht, als er bemerkte, daß sie sich auf die alte Kling warf und sie auszuheilen strebte. „Das ist die tödende Schlange in meinem Leben!“ rief er verzweifelt. — Wie sollte er sie loswerden?

Überall hatte er seine Spione, niemand bei Hofe war, der nicht in einer Art von ihm abhing, den er nicht kontrollierte, dessen Glück er nicht in Händen hielt. Er hatte einmal August III. auf die ganze Welt, außer sich, argwöhnisch gemacht. Dem Herrscher war allein nur mit den geföhlenen Dokumenten beizukommen. Brühl wußte das und beeilte sich, die Kling immer mehr an sich

zu locken, sie mit Geschenken zu überschütten und an der Erfüllung ihres Begehres zu arbeiten. Durch sie wußte er auch Frau von Schemberg in sein Haus zu ziehen und diese ergriß die Gelegenheit um so eifriger, den Erzfeind in seiner Höhe auszusuchen, als sie hoffte, dort noch viel mehr von seinen Schwächen zu erlauschen und sie dann als Waffen gegen ihn zu gebrauchen. Die „tödende Schlange“ war also hinfort sehr oft bei Brühl und schloß sich namentlich mit diabolischer Liebenswürdigkeit an die Ministerin. So erfuhr die schwergeprüfte Antonie auch, daß Friedemann längst vom Königtum entfernt sei, doch wohin — sagte die Schemberg nicht.

Indem „die Schlange“ nun so den Sohofel des Ministeriums unterwühlte und sich von der Oberfläche der Dinge entfernte, hatte Brühl sie unschädlich gemacht. Frau von Schemberg war entsetzt, plötzlich nach ein paar Wochen zu sehen, daß man sie am Hofe in ganz Dresden verachtete und wie das Feuer floh. — Was war denn vorgegangen?

Jedermann wußte, daß Brühl sich bezahlter Spione bediene. Der Minister hatte die tödende Schlange in sein Haus gelot, und als sie sich das warm gebettet, wußte er durch seine Leute überall geschickt auszuspionieren zu lassen, daß sich die gute Dame mit ihrem Keumund gegen ihn nur verstellte. Sie sei ja seine bezahlte Spionin, die nur darum auf ihn schimpfe, um andere zu gleichen Tun aufzustacheln und sie dann anzugeben! — Die tödende Schlange war tot. — Entehrung, Verachtung jagten diese arme, unkluge kühne Frau vom Hofe und aus Dresden.

O, Brühl wußte, welche Waffe die Verleumdung sei! — Doch nicht genug, daß er diese Frau moralisch in der öffentlichen Meinung gemordet, er wußte sie auch auf alle Art, besonders da sie nicht vermögend war, samt ihrer Familie in der Erzfeindschaft zu fränsen, und nur ihre schließliche Zurückgezogenheit, besonders der rasch folgende Krieg machten ihren Leiden und der Rache Brühls ein Ende.

Der Krieg! — Mit all seinen wilden Greueln, seinen Schrecken, sollte er sich über Sachsen ergießen.

Friedrich II. hatte bei seiner Durchreise in Dresden die Dinge leicht durchschauf und auf die sächsische Freundschaft wenig Wert gelegt. Brühl jedoch war vorzüglich genug, vorderhand wenigstens seine offensbaren Schritte zu tun, um Friedrichs Zorn nicht allzuschnell zu reizen. Da aber die Kling, so sehr sie Brühl mit Galanterien zu ködern bemüht war, nicht mit sich spielen ließ, mußte das sächsische Korps eine rückgängige Bewegung machen und August, allen seinen sonst eingegangenen Verbindungen zum Trotz, schloß eilig zu Warschau und später zu Leipzig mit der „Königin von Ungarn“ gegen Preußen eine Allianz- oder Partagetraktat, in dem die Beschränkung Preußens auf engere Grenzen als notwendiges Ziel ausgesprochen wurde. Ein feierlicher

Besuch der Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich in Dresden beschleunigte noch dies Bündnis.

22 000 Sachsen machten sich nunmehr bereit, zum Heere Theresens zu stoßen.

Dowohl alles möglichst heimlich betrieben wurde und Friedrich zu wenig positive Bemerkung hatte, erwachte doch sein Zorn, sein namenloser Haß ob sächsischer Zweideutigkeit, und rüchichtslos, wie es ihn hinterging, wollte er Sachsen den Entgelt geben.

August III. schloß auf Koßen, aber gerade sein treuer Wächter Brühl war's, der, aus Not zum Aufseher gemacht, seinen Fürsten wie sein Vaterland ins Verderben riß.

Friedrich II. machte nach seinem Siege bei Czaslau, von dem Bewegungen seiner verdächtigen Milierten gezwungen, zu Breslau Frieden, doch war's nur eine Waffenruhe, eine Windstille, die dem Orkan vorüberging, der Sachsen verurteilt sollte.

Die Weltlage hatte sich inzwischen sehr geändert. Der größte Nebenbuhler Theresens, der Prätendent der Kaiserkrone, Karl VII., war gestorben, nachdem er seine bayerischen Erblande von den wütenden Ungarn und Kroatenhaufen Trenks und Bärenklaws vernichtet sehen mußte. Durch Fleurys Tod stakete die französische Einmischung in deutsche Interessen und ein Atomhof im Kampfe erfolgte, das von England benutzt wurde, um Oesterreich mit Preußen dauernd zu versöhnen, da der Breslauer Friede von beiden Seiten nicht gehalten worden war. Friedrich II. sahien auch bereit dazu, nachdem er seinen Kriegszug durch die Siege von Prag, Hohenfriedberg und Sorr über Sachsen und Oesterreich glänzend behauptet und seine schließlichen Besitzungen gesichert hatte.

Da war es wiederum Brühl, der als leidenschaftige Zwicktrach jede Vereinbarung unmöglich machte und den kaum matter gewordenen Haß Oesterreichs und Sachsens gegen Friedrich aufstachelte. Jetzt gerade gab's das Schicksal in seine Hand, die Parteien durch Mäßigung einander näher zu bringen, und zweifelsohne hätte er es getan, wenn nicht die fatalistische Ruhelosigkeit seines jetzigen Lebens, die Wollust des politischen Jagdspiels, besonders aber der Haß in ihm Triebfeder gewesen wäre.

Durch sein häusliches Unglück, die allgemeine Feindschaft und Mistrachtung innerhalb Sachsens selbst war er ebenso misstrauisch, wie eitel und an seinem Stolge leicht verletzlich geworden. Je mehr er fühlte, wie wenig Ehre er wirklich besaß, um so eifriger wachte er über den letzten Rest derselben. Brühl haßte Friedrich II., weil dieser ihn offen verachtete; und sich über ihn als den größten Hanswurst seiner Zeit in zahllosen Witworten erging, die ihr Echo im In- und Auslande fanden und selbst in Dresden ein homerisches Gelächter hervorriefen.

(Fortsetzung folgt.)

vention anglaise en Belgique“ auf englischem Papier in englischer Redaktion mit dem Vermerk „These figures are under revision“ eine Zusammenstellung dieses Hilfskorps, die nur aus dem englischen Kriegsministerium oder Generalstab stammen kann. Grey beruft sich darauf, daß er im Jahre 1913 dem belgischen Gesandten in London kategorisch erklärt habe, daß England seine Truppen nach Belgien sende, solange dessen Neutralität nicht durch eine andere Macht verletzt werden würde.

Wir lassen dahingestellt, ob die Erklärung wirklich kategorisch war. Auch haben wir wieder gesehen, welcher Wert englischen Erklärungen innewohnt. Das ist aber nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, daß der englische Generalstab den belgischen Generalstab zu einer so engen Zusammenarbeit und zu einer so weitgehenden Berücksichtigung der militärischen Pläne Englands veranlaßt hat, daß dadurch eine einseitige militärische Parteilichkeit Belgians zugunsten Englands herbeigeführt wurde. Im übrigen stellen wir fest, daß deutsche Einmärsch in Belgien nachträglich mit dem schuldhaften Verhalten der belgischen Regierung zu rechtfertigen, niemals gemacht wurde. Die Gründe für den deutschen Einmärsch in Belgien hat der Reichskanzler in seiner Rede vom 4. August 1914 dargelegt und hat seitdem in seiner Rede vom 2. Dezember 1914 lediglich erklärt, daß, als die deutschen Truppen das belgische Gebiet betraten, sie sich auf dem Boden eines Staates befanden, der seine Neutralität selbst längst durchbrochen hatte. Wir können uns die weitere Bemerkung nicht verlagern, daß die Entzündung über die Nichtbeachtung des Vertrages, der vor 75 Jahren zu besonderen Zwecken und unter ganz anderen Bedingungen geschlossen wurde, als sie jetzt vorliegen, im Munde des Vertreters eines Landes sonderbar anmutet, das über sein vor 25 Jahren Europa gegebenes Versprechen im Jahre 1904 zur Tagesordnung übergegangen ist, und das die dauernde Nichtachtung der vertraglichen Verpflichtungen, die Frankreich bezüglich Marokko übernommen, stets auf das nachdrücklichste, selbst auf die Gefahr hin, wie im Jahre 1911, damit einen Krieg zu entfesseln, unterstützte. Neber die deutsch-englischen Verhandlungen des Jahres 1912 stellt Grey den Bemerkung in Aussicht, daß nur das Versprechen absoluter Neutralität durch England denselben den Erfolg beschieden hätte. Wir sehen dem zu erwartenden Ergebnis englischer Entschliessungen mit Interesse entgegen. In dem, was Grey über die unmittelbare Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges sagt, legt er dem Reichskanzler Hauptthesen unter, die er nicht getan. Der Reichskanzler behauptete in seiner Rede nicht, daß Grey den Krieg gewünscht und geplant habe, sondern stellte lediglich angelehnt der Behauptungen unserer Feinde, daß sie nicht kriegsbereit gewesen seien, während Deutschland den Krieg seit langem heimtückisch vorbereitet, fest, daß England ebenso wie seine Verbündeten mit vollem Bewußtsein seine Kriegsbereitschaft in den Kampf einging. Was die vom Reichskanzler angeführte Bemerkung des Ministers zu Vichnowski betrifft, so stellt Grey sie in Abrede. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt den Wortlaut der Aufzeichnung wieder, die der Botschafter über den betreffenden Teil seiner Unterredung vorgelegt hat. Darin heißt es: Grey ließ mich wissen, daß er mich gern vor meiner Abreise nach einmal sprechen möchte, um von mir Abschied zu nehmen; auch habe er mir eine vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Wert sein könne. Grey war höchlich bewegt, als er mich empfing, und sagte, daß der Entschluß, den er fassen mußte, für ihn das Schwerste gewesen sei in seinem bisherigen Leben. Die Erwägung wäre hierbei auszulassen, daß der Schaden, den England durch einen Krieg erführe, durch seine Beteiligung nicht viel größer würde, als durch seine Passivität, und daß England als beteiligte Macht noch mehr in der Lage sei, sein Wort in die Realität zu verwandeln, als durch seine Neutralität, weil es alsdann jederzeit seinen Rückzug aus dem Kampfe andrücken könne. — Er legte das Hauptgewicht, wie auch in seiner Rede, auf die belgische Frage, ohne dabei hinzuzufügen, wie er es im House of Common getan hat, daß England nicht zwischen Vürde und das wir nicht nur Frankreich, sondern auch Belgien und Holland durch unser Vorgehen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen suchen. Der Minister sagte ferner, er wüßte nicht, noch folgende vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Bedeutung sein könnte. Sollten die Ereignisse nicht den Verlauf nehmen, wie unsere Militärpartei zu erhoffen scheint, oder sollten wir, wie er inständig wünschte, in dieser ferner Zeit aus anderen Gründen dem für Europa verhängnisvollen Kampfe ein baldiges Ende zu machen wünschen, würde er freiz bereit sein, falls er sich noch im Amte befände, die Vermittlung zu übernehmen und uns behilflich zu sein. Ihm liege jede Abhängigkeit fern, Deutschland zu erschrecken (to crush Germany). Alles, was er wünsche, sei den Frieden unter annehmbareren Bedingungen sobald wie möglich wieder herzustellen und das namenlose Unglück, das die gesamte zivilisierte Welt betreffen hätte, nach Möglichkeit einzuschränken. — Auf meine Bemerkung, daß die Rolle des Schiedsrichters ihm bei einer Neutralität viel eher zugefallen wäre, entgegnete der Minister, daß er das Gegenteil glaube, daß die Beteiligung Englands die Dauer des Krieges eher beschränken könne, als das Gegenteil.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt ferner: Sir Edward Grey kommt erneut auf die Behauptung zurück, daß die Annahme seines Konferenzvorschlages den Frieden erhalten hätte. Man könne versucht sein, es seiner Neutralität in militärischen Dingen zugute zu halten, wenn er wirklich angenommen hätte, daß die für die Sicherheit des Reiches verantwortlichen Stellen gesehen hätten, wie in den wochenlangen Verhandlungen über die Einzelheiten des serbischen Problems verhandelt wurde, während sich gleichzeitig Millionenheere Russlands an der deutschen Ostgrenze sammelten. Wäre dies geschehen, würde heute ganz Deutschland einer Wüste gleichen, die die russischen Heerden in Dampfen und wo sonst entgegen den Regeln zivilisierter Kriegführung und Menschlichkeit gewagt haben, hinter sich zurückgelassen haben. Aber Sir Edward Grey kannte die Folgen, die die russische Mobilisierung haben würde. In dem Bericht vom 25. Juli hat der englische Botschafter in Petersburg darauf hingewiesen, daß der russische Mobilisierung die deutsche Kriegserklärung folgen werde. Seine Sir Edward Grey, wie der Reichskanzler in Wien, so in Petersburg zu verstehen gegeben, daß er nicht wünsche, sich in den Weltkrieg hineinzuziehen lassen, wäre der Krieg vermieden worden. Stais dessen hat er den Ententegenossen die militärische Unterstützung Englands in Aussicht gestellt. Dem folgte unmittelbar die russische Mobilisierung. Damit war der Weltkrieg entzündet. Sir Edward Grey exemplifiziert auf die Londoner Balkankonferenz, verweigert aber, daß 1912 Russland nicht zur Mobilisierung seiner gesamten Streitkräfte im Hinblick auf die Zusammenkunft in London und die Hauptstädte London und Wien in der Balkanregion in beiden Ländern damals noch nicht ihren Höchstmaß erreicht hatten, wie als Folge der englischen Politik im Herbst des vergangenen Jahres. Was die Schlingensetzungen Sir Edward Greys mit ihren Auswirkungen der deutschen Absichten betrifft, so sind sie kaum der Erwähnung wert. Nicht auf die Erzeugung der Verwirrung in Europa in des Streben Deutschlands gerichtet, sondern auf die Vertreibung Europas von der brutalen Gewalt, die England bisher mit Hilfe seiner übermächtigen Flotte und mit seiner Politik ausgeübt hat, die darauf ausgeht, die Welt in zwei feindliche Lager zu spalten und sie sich zum Vorteil Englands gegenständig zu lassen und ist sein Gesicht in die eine oder andere Richtung zu werfen, je nachdem seine gegenwärtigen Berechnungen dabei besser ihre Rechnung finden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlautbarung Nr. 313 enthält folgende Zusammenfassung:
Stappen-Kommandantur Uthman.
Infanterie: I. Garde, 1., 2., 3. und 4. Garde-Regiment z. B.; 7. Garde-Infanterie-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander, Franz, Augusta und Nr. 5 (s. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1); Garde-Füßler-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier, bhm. Infanterie, bhm. Füßler-Regiment Nr. 1 (s. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 9), 10, 11, 12 (s. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 15, 16 (s. Feldart.-Regt. Nr. 49), 17, 25, 28, 31, 32 (s. auch Garde-Füßler-Regt.), 35, 40, 41 (s. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 43, 44, 50, 51, 53, 54, 55, 57, 59, 61, 62, 64, 67, 69, 70, 74, 76 (s. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 7), 78, 80, 84 (s. auch Feldfliegertruppe), 85, 87, 89, 91, 92 (s. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 93, 95 (s. auch Feldfliegertruppe), 98 (s. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 99, 111, 112, 116, 132, 135, 146, 149, 149, 150, 152 (s. Inf.-Regt. Nr. 341), 153 (s. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 66 und Feldfliegertruppe), 155, 156, 160, 161, 162 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 146), 163, 166, 167, 168, 171, 173, 174, 175, 329, 332, 341, 360, 361, 364, 369, 371. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 5, 7, 8, 11, 13, 19, 35, 39, 43, 55, 66, 69, 70, 74, 76, 80 (s. Lehr-Inf.-Regt.), 91, 92, 94, 111, 204, 206, 212, 215, 216, 219, 225, 226, 228, 237, 250, 258, 259, 268. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Königaberg Nr. 1 (s. Ersatz-Inf.-Regt. v. Nusshaus) und v. Nusshaus. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 9, 12, 18 (s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 7), 24, 27, 34, 43, 82, 99, 110. — Landsturm-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 17, 20. — Mobiles Infanterie-Bataillon Marienburg. — Brigades-Ersatz-Bataillone Nr. 11, 14 (beide s. Inf.-Regt. Nr. 360), 26 (s. Inf.-Regt. Nr. 369), 36 (s. Inf.-Regt. Nr. 361), 76 (s. Inf.-Regt. Nr. 371), 80, 86 (beide s. Inf.-Regt. Nr. 364). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 38. — Landsturm-Infanterie-Bataillone: I. Eßtrin, II. Alsenburg, III. Heideberg, Hildesheim, II. Königshaus, Marienburg, Rastenburg, II. Eßtrin, II. Eßtrin (s. Ref.-Inf.-Regt. v. Nusshaus), Waldenburg, Landsturm-Infanterie-Bataillon Sondershausen. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: Frankfurt a. M., Gardsershof, 2. Meschede, Nr. 19 des VII. Armee-Korps. — Grenadier-Kommandos des II. Armee-Korps. — Jäger-Bataillone Nr. 2, 7, 8; Reserve-Bataillone Nr. 1, 6, 7. — Maschinenabwehr-Abteilung Driedorf; Feld-Maschinenwehr-Kommando Nr. 168 (s. Inf.-Regt. Nr. 132), 266 (s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 20); Gebirgs-Maschinenabwehr-Abteilung Nr. 203; Festungs-Maschinenabwehr-Abteilung Nr. 8. — Kavallerie: Regiment der Garde du Corps; 2. Garde-Dragoon (s. 2. Garde-Regt. z. B.); 3. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 2, 6, 7; Schwere Reserve-Reiter Nr. 1; Dragoner Nr. 8, 12, 13, 17, 18, 21; Reserve-Dragoner Nr. 8; Husaren Nr. 16; Reserve-Husaren Nr. 9; Reserve-Ulanen Nr. 3; Jäger zu Pferde Nr. 5; Landwehr-Eskadron des XVII. Armee-Korps. — Feldartillerie: 2, 4, 7, 8. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 2, 5, 9, 19, 20, 27, 37, 43, 62, 63, 99; Reserve-Regiment Nr. 6, 12, 43, 48, 52, 57, 61. — Fußartillerie: Regiment Nr. 11 und 20; Reserve-Regiment Nr. 14; Ersatz-Bataillone Nr. 22 und 27. — Pioniere: Regiment Nr. 20, 23, 24, 25, 29, 36; Bataillone: I. Nr. 1, II. Nr. 5, III. Nr. 7, I. Nr. 8, I. Nr. 17, I. Nr. 28; Kompanien Nr. 201 und 305; Reserve-Kompanien Nr. 81 und 85; I. Landwehr-Kompanie des I., I. des VI. und I. des XIV. Armee-Korps; Scheinwerferzug Nr. 137; Reserve-Scheinwerferzug Nr. 41; Leichter Festungs-Scheinwerferzug Nr. 18; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 106, 154, 156, 195; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 7 und 78. — Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahndirektion Nr. 2; Bahnhofskommandantur Breslau. Armeetelegraphen-Abteilungen Nr. 7 und 11. Feldblauschiffers- und Feldfliegertruppe. — Train: Train-Abteilungen Nr. 3 und 4; Train-Ersatz-Abteilung Nr. 15. Reserve-Divisionen-Büschentrain Nr. 48. Fuhrparkkolonne Nr. 2 des Garde-Reserve-Korps und des 35. Reserve-Division; Reserve-Fuhrparkkolonnen Nr. 60, 74, 198; Crappen-Fuhrparkkolonne Nr. 3 des IV. Armee-Korps; Feldbedarfkolonne Nr. 1 des X. Armee-Korps; Crappen-Magazin der Süd-Armeekorps; Niederdepot Nr. 101; Reserve-Niederdepot Nr. 24. Vierdelammehellen des XXXIX. Reserve-Korps und Namslau.

lagen, es merkten. Denn ihre Sprache hatte sich absolut nicht geändert. Der Wortschatz, den man früher anwandte, blieb derselbe. Was sage ich? Dieser Wortschatz, der vor dem Kriege die eigentümliche Ausdrucksweise der Männer des freien Denkens, der menschlichen, friedlichen Bestimmung gewesen, wurde mit einem Male verallgemeinert. Sein Gebrauch erstreckte sich nun auch auf die, die ihn früher zurückgewiesen, ja, die nicht genug Spott und Verachtung gegenüber den Ideen, denen jene Worte dienten, aufzuwenden gewohnt hatten. Man lese doch nur die Zeitungen nach, die Bücher, die Broschüren, die Publikationen jeder Art, die seit dem 1. August 1914 erschienen sind: Ueberall wird das Recht und die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und der Fortschritt angeufen, verächtlich, über die Wägen geschrien. Das Recht der Völker, das Ideal der Nationalität haben ihre glühenden Verteidiger in gewaltige Zahl angewachsen. Sogar Maurice Barrès, wenn er die Karte der neuen französischen Grenzen entwirft, hütet sich wohl, das „Recht der Besiegten“, den Triumph der Kraft als Wertmaßstab des neuen internationalen Rechts und der Annexion, die er plant, zu proklamieren. Dieselben Worte drücken eben Ideen aus, die denen, welche sie gestern ausdrückten, diametral entgegengesetzt sind. Unter denselben Zeichen verbergen sich verschiedene Werte. Der Umsturz der Geister hat den Umsturz der Sprache im Gefolge gehabt.

Aus Nah und Fern.

Familientragödie. Eine 25jährige Kaufmannsrau in Friedenau warf ihren zweiwöchigen Sohn aus dem Fenster des zweiten Stockes auf den Hof und sprang selbst nach, nachdem sie vorher ihren Mann, der sie wiederholt mißhandelte, mit Sammerhälsen erbeulig verlastet hatte. Die Frau brach beide Beine und den linken Arm. Das Kind ist tot.
Sie preisen auf die behörlich festgesetzten Preise. Der bürgerlichen Presse wird aus Weiskensfeld geschrieben: „Die höchsten Fleischermeister erklären die für Raumburg, Zeil und Weiskensfeld festgesetzten Höchstpreise im Verhältnis zu den gegenwärtigen Viehpreisen als zu niedrig. Sie haben sich geweigert, Fleisch zu diesen Preisen abzugeben. Infolgedessen beschwerten sich einige Hausfrauen auf der Polizei, die dann die Fleischermeister auf die Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam machte. Die Fleischer erwiderten, daß sie gemäß einer Anweisung ihres Obermeisters nur zu den alten Preisen verkaufen. Als die Polizei sie auf die Strafbestimmungen hinwies, setzten mehrere Fleischermeister die ganze im Laden stehende Rindfleisch, oft 8-10 Frauen, in barhäutiger Weise vor die Tür, und schloffen den Laden. So verhielt das Weiskensfelder Tagblatt, das zugleich darauf hinweist, daß mit dem Schließen der Läden die Fleischer gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen haben. Denn die Bundesratsbestimmung vom 23. Juni stellt den unter Strafe, „der Lebensmittel dem Verkehr entzieht, um höhere Preise zu erreichen.“
Militär und Staatssozialismus. Wie aus dem „Labor Leader“ ersichtlich ist, hat der Krieg die Regierung von New-Südwaless mächtig auf den Weg zum Staatssozialismus vorwärts gedrängt. Diese Regierung hat Staatsrahdereien, Staatszigeleien und Staatsstraßenbahnen und Staatswälder in Betrieb gesetzt. Außerdem wurde eine staatliche Wohnungsfürsorge ins Leben gerufen, die Getreide- und Fleischversorgung in staatliche Regie überführt und die Regierung veranlaßt zurzeit darüber, ob sie nicht auch das Gesundheitswesen der staatlichen Verwaltung unterstellen soll, wozu die Krankenhäuser in den Staatsdienst überzugeben hätten. Von diesem wirklichen Kriegssozialismus können wir noch beträchtlich lernen!
Drei französische Militärflieger abgestürzt. Nach dem „Temps“ ist der Militärflieger Deramie bei einem Versuchsflug mit einem neuen Zweibeder in der Nähe Vierjons tödlich abgestürzt. „Petit Journal“ meldet den Absturz der Militärflieger Gros und Casamat bei Meaux aus 600 Meter Höhe, die schwer verlegt wurden.
Petroleumkrise in Rumänien. Die „Guerre Sociale“ läßt sich aus Bukarest berichten: In den Behältern der Petroleumgesellschaft befindet sich zurzeit Rohpetroleum, Benzin usw. für 100 000 Wagen, davon allein schon 26 000 Wagen Benzin. Die großen Gesellschaften bauen gegenwärtig neue Behälter, und man schätzt, daß Rumänien bald einen Vorrat von 176 000 Wagen haben wird. Bis jetzt hat jedoch noch keine Gesellschaft ihren Betrieb eingestellt, wenn sie auch unter der augenblicklichen Lage sehr stark leiden.
Wesuv, Vezna und Stromboli in voller Tätigkeit. Wie der „Newport Herald“ meldet, wurde Camille Flammarion vom Observatorium auf dem Vesuv beauftragt, daß der Vesuv, Vezna und Stromboli sich in voller Tätigkeit befinden. Im Vesuv-Observatorium seien alle Instrumente durch die Erderschütterungen zerstört. Am Vezna hätten sich zwei neue Krater gebildet. Der Stromboli spreie Asche und Flammengarben aus. Der Lavastrom ergießt sich ins Meer. In Süd-Italien habe die Erde bis Sarent und Brindisi gezittert.
Sturmflut in Texas. Londoner Telegrammen aus Newyork zufolge ist Galveston von einer schrecklichen Katastrophe heimgesucht worden. In der Nacht zwischen Montag und Dienstag zerstörte eine Sturmflut einen großen Teil der Stadt, wobei 600 Personen ihr Leben einbüßten. Ungeheurer Schaden wurde angerichtet, auch die große Eisenbahnbrücke, die die Insel, auf der Galveston liegt, mit dem Festland verbindet, ist zerstört, so daß die Ausfuhr von Rohlen und Baumwolle über Galveston lahmgelegt ist. Die Sturmflut war von einem Orkan begleitet, der einen großen Teil der Baumwollernte in Texas vernichtete.

Eine Stimme der Vernunft.

In der „Humanität“ leitet Genosse Gustave Rouanet die Besprechung einer Schrift von Romain Rolland mit folgenden Betrachtungen über den „französischen Geisteszustand“ ein:
Wenn man die Bilanz dessen zieht, was in Frankreich seit dem Ausbruch des Krieges geredet und geschrieben wurde, ist man bestunimmt, niedergedrückt und befrücht durch die Kundgebungen aufgereizter geistiger Verwirrung, der sich die Schriftsteller und Journalisten hingeben in ihren Antworten auf die Kundgebungen ähnlicher Art, die von der anderen Seite der Laufgraben kommen.
Es ist heute nicht von der freiwilligen Unterwerfung so vieler Schriftsteller und der öffentlichen Meinung Frankreichs selbst unter die Lügen und die Bluffs jeder Art, durch die man die öffentliche Stimmung aufrechterhalten und die Atmosphäre des Glaubens und des Opfers zu erzeugen sucht, die für die Fortführung des Kampfes notwendig ist. Aber neben diesen irrsinnigen Produkten, die die tiefe Verwirrung widerspiegeln, der unsere rasend gewordenen Intellektuellen zur Seite gefallen sind, gibt es die tägliche Wiederholung grober Lügen, die andauernde, oft lächerliche Entstellung der Tatsachen und der Ereignisse, der nebenfachlichsten wie der wichtigsten, die zugestrichelt, verächtlich und unter einer ganz unwahrscheinlichen Form dargeboten wird und die jeder sich verpflichtend glaubt, noch auszusprechen. All das ist das tägliche Wechselgeld der Sensationsnachrichten, an die eine gewisse Presse uns schon vor dem Kriege gewöhnt hatte. Es ist begreiflich, daß im Laufe der Enzivilung des grandiosen Dramas, das die Menschheit erlebt hat, diese Sensationsberichterliteratur ihrer Entstehungszeit freien Lauf gelassen und zu den natürlichen Schreien der Weltkatastrophe ihre platten Erfindungen hinzugefügt haben.
Indessen, vor dem Kriege hatte Frankreich andere Quellen der geistigen Nahrung als diese Sorte häuslichen Geistesabfalls, der durch gewisse Zeitungen ihrem gewöhnlichen Abnehmerkreis vorgelegt wird. Wir hatten andere Zeitungen, hatten Schriftsteller, Denker nicht geringen Ranges, um den Geist der Öffentlichkeit aufzuklären und zur Vernunft zu rufen, sie von der Vergiftung durch jene Presse zu heilen und die öffentliche Meinung unserer Vaterlande in einem Zustand moralischer Gesundheit zu erhalten. Die Schwärmungen jener Literatur war auch angekreist beschränkt gewesen, und in der Gesamtheit hatte sie die französische Geisteswelt als robust und gesund, als geerdet und zugleich besonnen erwiesen.
Da trat die Katastrophe vom 4. August aus und ein allgemeines, ein totaler Umsturz trat ein. Die geistige Erregung, die mit der Kriegserklärung einsetzte, war so stark, daß von einem zum anderen Tage die Art des Wahnsinns und Desensinns umgewälzt, auf den Kopf gestellt wurde. Die Vorderzeit der Mänze war zur Rückzeit geworden. Der Patriotismus verwandelte sich in Chauvinismus, der Rufus des Rechts nahm plötzlich die Form und die Gewalten des Kultus der Gewalt an. Und diese allgemeine Umwälzung der Geister vollzog sich, ohne daß die, die ihn unter-

Literarisches.

Seit 22 der „Neuen Zeit“ vom 27. August 1915 hat folgenden Inhalt: Adolf Braun: Politische Wurzeln des Syndikalismus. — R. Kautsky: Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung. — Heinrich Cunow: Vom Wirtschaftsmarkt. — Paul Wolf: Zum Nationalitätenproblem in Belgien. — Rudolf Hülserding: Kritisches Mißverständnis oder mißverständliche Kritik.
Arbeiter-Jugend. Die neuen erschienenen Nr. 18 des siebenten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Jugend und Sozialismus. — Im Sinfoniekonzert (Schluß.) Von E. Rudolph. — Peter Spachterle. Von Sepp Dertter. — Vom Trentino. (Mit Abbildungen.) — Für künftige Tage. Von M. Solfmann. — Zur Geschichte Russlands. Von B. Sommer. — Aus der Jugendbewegung.
Dokumente zum Weltkrieg 1914. Von Eduard Bernsteins Sammlung der Weltkrieg-Dokumente ist Heft 9 erschienen. Es enthält das österreichisch-ungarische Rotbuch, und zwar: Eine amtliche Einleitung, den Depeschenwechsel Wiens mit Vertretern Österreich-Ungarns in Serbien, die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, den Depeschenwechsel mit Berlin, Brüssel, London, Paris, Petersburg und Tokio, die Rundschreiben an die verschiedenen Vertreter Österreich-Ungarns im Auslande, russische Verständigungen, Denkschrift über den Vorschlag Sir Edward Greys zur serbischen Note usw. usw. — Die Dokumente zum Weltkrieg sind im Verlag der Buchhandlung Bornwärts, Berlin erschienen. Das vorliegende neunte Heft der Sammlung kostet 40 Pfennig und ist durch die Buchhandlung von Friedrich Meyer und Co., Johannisstraße 46, zu beziehen.
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: H. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.